Berichte

des

Freien Deutschen Hochstiftes

311

Frankfurt am Main.

Herausgegeben

bom

Atademischen Gesamt=Ausschuß.



' Reue Folge. Siebenzehnter Band.

Jahrgang 1901.

Frankfurt am Main. Drud von Gebrüber Knauer.

Inhaltsverzeidznis.

1.	Gesamkstungen mit Vorträgen:
	1. Prof. Dr. G. Roethe: "Dichtung und Wahrheit" 2. Ghmuasialdirector Dr. L. Bellermann: Schillers Entwurf eines Gedichtes zur Jahrhundertwende 3. Prof. Dr. D. Harnack: Wandlungen des Urteils über Goethe
Įl.	Hachstitungen (Berichte aus den Akademischen Fach= abteilungen mit Angabe der ausführlichen Abhand= lungen):
	1. Bentliche Sprache und Lifferafur (DL) Dr. R. Porjah: Der altdentiche Minnejang und die Göttinger Dichter, insbesondere G. A. Bürger
	2. Wathematik und Daturwillenschaften (N) Dr. C. H. Mütler: Franz Melde. Abrif seines Lebens und Wirfens
	3. Sprachwissenschaft. (SpW) a) Alte Sprachen (AS) Dr. J. Ziehen: Echtheitsfragen der römischen Litteraturgeschichte Dr. L. Ziehen: Der neueste Angriff auf Cäsars Glaubwürdigkeit in der Darstellung der Helvetiertriege. Dr. Fr. Fried: Woschlug Cäsar den Ariovist b) Neuere Sprachen (NS) Dr. M. Banner: Bericht über den IX. Allgemeinen Deutschen Neuphisologentag in Leipzig. Dr. L. Fränkel: Der romanische Jahresbericht und seine Bedentung. Dr. L. Fränkel: Italienisches Geistesleben im 18. Fahrs
	hundert und sein Historiker

4. Soziale Wissenschaften (SzW).	
Bolkswirtschaft (V)	
Dr. H. Becker: Die Nahrungsmittel-Industrie auf	der
Pariser Weltausstellung	300
J. H. Epstein: Die industrielle Entwickelung sauf	der
Pariser Weltausstellung	
Direktor H. Back: Der gewerblich-technische Unterr	
auf der Weltausstellung zu Paris 1900	. 328
III. Litterarische Mitteilungen:	
	
1. Renere Goethes und Schillerlitteratur XXI. Von P Dr. M. Koch	
Dr. M. Roch	
Dr. M. Rody	381
121. 220. 30 Otty	, . (//./1
IV. Geschäftlicher Teil:	,
Bericht der Goethehaus-Kommission für 1899/1900	
Bericht des Akademischen Gesamt-Ausschnsses für 1899/19	
Cinsendungen, 1. Mai bis 30. September 1900	
Personalien, 1. Mai bis 30. September 1900	-
Einsendungen, 1. Oftober bis 31. Dezember 1900	
Personalien, 1. Oktober bis 31. Dezember 1900	
Bericht der Goethehaus-Nommission für 1900/1901	. 456
Bericht des Akademischen Gesamt-Ausschuffes für 1900/19	001 461
Einsendungen, 1. Januar bis 30. September 1901	
Personalien, 1. Januar bis 30. September 1901	. 473
V Register	175
V 10 P(1111P)	1 / 2



II. Berichte aus den Akademischen Fachabteilungen.

1.

Abteilung für Deutsche Sprache und Litteratur (DL).

Dieser Abteilung wurden in dem Zeitraume vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1900 auf ihren Antrag als Mitglieder zugewiesen mit Wahlrecht:

Herr Dr. ph. Theodor Poppe, hier, ohne Wahlrecht:

Berr Oberlehrer Beinrich Schmidt, hier.

In dieser Abteilung sprach am

12. Dezember 1900 herr Dr. R. hering über "Der Urfaust."

Aus der vorigen Berichtsperiode gelangt hier noch der Bortrag des Herrn Dr. Porsch vom 12. September zum Abdruck, dessen Aufnahme in Heft 1 die Rücksicht auf den Kaum verbot.

Der altdeutsche Minnesang und die Göttinger Dichter, insbesondere G. A. Bürger, von Dr. phil. R. Porsch.

Vorbemerkung.

Vorliegende Arbeit, stammt zum allergrößten Teil aus dem Jahre 1897. Bei der jetigen Durchsicht verwertete ich von der inzwischen erschienenen Litteratur vor allem die Dissertation von Fr. Mühlenpfordt "Einfluß der Minnesinger auf die Dichter des Göttinger Hains, 1899". Da der Verfasser in seiner fleißigen Arbeit alle Göttinger Dichter behandelt, so zeigt sich hier recht deutlich, daß Bürger auch in der Nachbildung des Minnesangs alle andern überragt und daher recht wohl eine eingehendere Bestrachtung verdient.

Bereits 1891 veröffentlichte R. Sokolowsky Studien über "das Aufleben des altdeutschen Minnesangs in der neueren deutschen

Litteratur". Aber seine unter diesem Titel herausgegebene Jenaer Dissertation enthält nur das 1. Kapitel über "das Aufleben des Minnesangs in der Wissenschaft — 1759".

Erst Arnold E. Berger in seiner Ausgabe der Gedichte Bürgers und hierdurch vielleicht veranlaßt E. Elster stellten genauere Nachsorschungen an. Elsters Beobachtungen erschienen 1895 im "Euphorion" 2, 776—81, "Bürger und Walther von der Vogelweide", woran dann Mühlenpfordt anknüpfte.

Von älteren Arbeiten, welche ich bei vorliegender Arbeit mit größtem Ruten verwertet habe, nenne ich nur L. Uhland, "der Minnesang" in den "Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage Bd. 5, 113—282, Stuttgart 1870", und R. E. Prutz, "der Göttinger Dichterbund. Zur Geschichte der deutschen Litteratur", Leipzig 1841".

Für den Minnesang kommt allein in Betracht: [Vodmer und Breitinger.] Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte CXL Dichter enthaltend; durch Ruedger Manessen, weisand des Nathes der uralten Zyrich. Theil 1 und 2. Zyrich 1758 und 59 sfortan zitiert als M mit Bands und Seitenzahl, Buchstabe a und b für linke und rechte Seite und Strophenzahl also M I 1a 1. Die Stellen sind nach den neueren Ausgaben gebessert].

Für Bürger benutzte ich: "Bürgers sämmtliche Werke" von A. W. Boht. Göttingen 1835; "Bürgers Gedichte". Heraus=gegeben von Arnold E. Berger. Aus Meyers Klassiker = Aus=gaben Leipzig und Wien (1891) [fortan zitiert als B mit der Seitenzahl. Die Gedichte sind hier in ihren ältesten Fassungen und in chronologischer Reihenfolge abgedruckt]; "Gedichte von Gottsried August Bürger". Herausgegeben von Dr. A. Sauer. Kürschners deutsche National = Litteratur Bd. 78. Berlin und Stuttgart 1883 [fortan zitiert als S mit den Seiten= und Verszahlen. Die Gedichte stehen hier in den Fassungen und der Anordnung der Ausgabe von 1789]; A. Strodtmann, "Briese von und an G. A. Bürger". Berlin 1874. 4 Bde.

Die übrigen gelegentlich herangezogenen Werke werden in der Arbeit selbst angeführt.

Von allen deutschen Dichtungen, welche uns aus dem Mittelalter erhalten sind, kann ber Minnesang als eine ber künstlerisch vollkommensten bezeichnet werden. Einzelne Lieder sind zu einem jo wundervoll abgeschlossenen Banzen geformt, daß sie auch bei den höchsten Ansprüchen, welche man an poetische Kunft stellen fann, volle Befriedigung hervorrufen muffen. Das fünstlerische Können, welches hierin so außerordentlich zu Tage tritt, hatte besonders bei diesen kleinen poetischen Gebilden sich zu entwickeln Gelegenheit, denn gerade hier richtete fich die Aufmerksamkeit der Hörer auf alle Einzelheiten, und leichter als sonst merkte man irgend welche Mängel und Ungleichheiten, aber ebenso auch jede neue Feinheit im Vortrag, im Versbau und in der dichterischen Behandlung des Stoffes. Vor allem zeigt Walther von der Vogel= größte Lyrifer des deutschen Mittelalters", welche Söhe fünftlerischer Vollkommenheit der Minnesang, erreichen kounte. Die frische Natürlichkeit, die Unmittelbarkeit des Gefühls, welche man an den ältesten Resten der Liebespoesie so wohlthuend empfindet, ist bei Walther verbunden mit hoher bewußter Runft.

Wegen seiner großen poetischen Schönheiten mußte der Minne= fang ein stetes Mufter echter Boesie werden, und ein leuchtendes Vorbild, an dem nachfolgende Zeiten sich schnlen konnten. wurde dieser auregende Ginfluß auf die Litteratur sehr erschwert, weil mit dem Verfall der Dichtkunft die Kenntnis des Minnesangs immer geringer wurde, und dieser schließlich gang in Vergessenheit Rur große Codices, in welchen die Lieder vereinigt wurden, bewahrten ihn vor völligem Untergang. Seit dem Aufang des 17. Jahrhunderts wurden diese großen Sammelhandschriften, besonders die sogenannte Manessesche Prachthandschrift, welche jetzt in Seidelberg sich befindet, aus dem Dunkel hervorgezogen und fleine Teile darans sogar durch den Druck veröffentlicht. eine große Verbreitung fanden diese Bublikationen ichon deswegen nicht, weil die Sprache der Minnefänger damals nicht mehr für jeden ohne weiteres verständlich war. Höchstens war dies im Süden des deutschen Sprachgebiets der Fall, besonders im Gebiete des dem Mittelhochdeutschen näherstehenden schwäbisch = alemannischen Gerade in diesen Gegenden ist daher auch am meisten Dialektes.

für die Wiederbelebung des mittelalterlichen Minnesangs geschehen. Meldior Goldaft, der am Anfang des 17. Jahrhunderts die ersten Veröffentlichungen aus der Manessehandschrift machte, war ein Schweizer. Die Erweiterung dieser Publikation, die in der erften Hälfte des 18. Kahrhunderts herausgegebenen drei Foliobande von Johannes Schilters Thesaurus antiquitatum Teutonicarum erichienen in Ulm. Bei den ersten Versuchen, die altdentschen Minnelieder dem Bublikum wieder allgemeiner zugänglich zu machen. hat man in Zürich die größen Anstrengungen gemacht. Hier ver-Schafften sich die Professoren Bodmer und Breitinger die große Liederhandschrift, welche damals in Baris aufbewahrt wurde; zwei Strafburger Professoren, Scherz und Schöpflin, leisteten dabei wertvolle Dienste. Vor allem war es Schöpflin, der die kostbare Handschrift zuerst nach dem damals französischen Strafburg brachte. und seiner persönlichen Vermittlung ift zu danken, daß fie auch ins Ausland weiter geliehen und den beiden Züricher Gelehrten anvertraut wurde.1) Rach mehrjährigen Studien über die Sprache ber Minnesinger gaben diese 1748 "Proben der alten schwäbischen Poesie des 13. Jahrhunderts" mit grammatischen Anmerkungen und Gloffar heraus. 1758 und 1759 folgte dann ein Abdruck der ganzen Handschrift unter dem Titel: "Sammlung von Minnesingern aus dem schwäbischen Zeitpunkte".

Dies ist die Ausgabe, welche länger als ein halbes Jahrshundert einzig und allein die Kenntnis des Minnesangs weiteren Kreisen vermittelte. Leider wird ihre Benutung dadurch recht erschwert, daß Bodmer keine erläuternden Anmerkungen, kein Glossar

¹⁾ Die erste Kenntnis Bodmers von der Pariser Handschrift ergiebt sein Brief an Gottsched. (Zürich) 28. März 1735 Danzel, Gottsched und seine Zeit, Leipzig 1855 S. 1915. vgl. Erüger, Briese von Schöpstlin und andern Straßburger Gelehrten an Bodmer und Breitinger in den Straßburger Studien, herausgegeben von E. Martin und W. Wiegand, Straßburg 1884. 2, 443. Erst Ende 1746 tras jedoch die Handschrift in Zürich ein, vgl. Scherz an Bodmer und Breitinger, Straßburg, 4. Juni 1746; Schöpstlin an Breitinger, Straßburg, 2. September, 8. Ottober, 9. November 1746; Garantieschreiben des Züricher Bürgermeisters an den französsischen Gesandten de Courteille, 12. November 1746; Erüger a. a. D. 464—68, vgl. jeht auch Johann Jakob Bodmer. Denkschrift zum 200. Geburtstag. Zürich 1900, S. 40 f.

hinzufügte, auch nicht die einzelnen Lieder von einander schied oder durch Interpunktion dem Verständnis nachhalf, sondern alles möglichst genau so abdruckte, wie er es in der Sandschrift fand. Daher kounte Berder noch 1793 mit Recht behaupten, daß "diese merkwürdigen und großentheils angenehmen Gedichte in unserm Baterlande bisher so wenig Wirkung hervorgebracht, ja felbst so wenig Aufmerksamkeit erreget" hätten. "Warum", so fraat er. "liegt Bodmers Ausgabe in unsern Buchläden todt da?" Eben wegen ihrer genannten Mängel, denn Herder meint, sie habe "dem Lefer zu viel zugemuthet, von ihm zu viel erwartet. Die gedrungene Menge der Berse von hundertundvierzig Dichtern übertäubte; und es mögen wenige in Deutschland seyn, die das interefante Buch bis zu Ende gelesen, geschweige studirt und sich untbar ge= macht haben. Diesen schreckt die Einförmigkeit, oder, wie er meint, Die Trivialität des Inhalts, in dem so viel von Minne und Beibern. von Man und Sommer, von Bucht und Ehre gesprochen wird. ab; jener kommt mit der Sprache nicht fort: Ein unverständliches Wort hindert ihn am Genuß der gangen Strophe; ein Dritter, der alles gern an Stelle und Ort betrachtet, weiß nicht, wohin er diesen oder jenen erwähnten Umstand bringen soll? wer dieser Wenzel und Konrad, jener Rudolf oder Heinrich sei? er glaubt also, da er diese Gesänge mit der Geschichte nicht verbunden sieht, Stimmen außer aller Zeit, etwa das Erdmännchen zu hören, dem Bodmer in Einem seiner fritischen Briefe einige Strophen dieser Lieder in den Mund leget. Und so bleibt der mit Mühe entdeckte Schatz wie begraben." 2)

Ganz so schlimm ist es zum Glück doch nicht gewesen. Allerdings sollte es noch lange dauern, bis alle Probleme, welche Herder hier auswarf, gelöst wurden. Zunächst kam es auch gar nicht so ausschließlich darauf an, diese mehr wissenschaftlichen Fragen zu erörtern. Vor allem galt es damals, die Lieder der Minnesinger ästhetisch zu würdigen, um auf diese Weise ihre Verbreitung zu fördern und die Dichter auf sie hinzuweisen. Bodmer that dies

²⁾ J. G. Herder, Zerstreute Blätter 5. Sammlung. Gotha 1793. 3. Brief S. 212 f. Suphans Ausgabe Bb. 16, 214 f.

auch nach Kräften. In der Borrede der Ausgabe von 1758 spricht er von dem "innerlichen und poetischen Werthe, von den Empfindungen, Bildern und Gedanken" der Minnesinger, wie von ihrer "tychtigen Sprache", welche englische Schriftsteller wie Addison entzückt haben würden.³) "Bon der Artigkeit in den Gedanken und Borstellungen der Minnesinger" handelt er in seinen, bereits von Herder erwähnten "Kritischen Briefen",⁴) "von poetischen Zügen zum Lobe des Winters" bei den Minnesingern in den "Reuen fritischen Briefen".⁵) Aber seine Bemühungen wären wohl allein von nur geringem Ersolge gewesen, wenn nicht damals überhaupt für jegliche echte Kunst offener Sinn geherrscht hätte. Darin siegt das Eutscheidende, daß der altdeutsche Minnesang gerade in der Zeit wieder aus Licht gezogen wurde, als die deutsche Dichtung sich allenthalben von den alten hemmenden Fesseln befreite, um dann ihre Schwingen zu ungeahnt hohem Fluge zu erheben.

Schon lange befriegte man den geschraubten und gekünstelten Stil. Zurück zur Natur und zu ursprünglicher Menschlichkeit lautete die Losung bereits für die Schäferpoesie, in der man sich deshalb dieses Kostüms bediente, weil der Hirtenstand für den Urstand der Menschen angesehen wurde. Man besang Liebe und Wein nach dem Borbild von Horaz und Anakreon, wie Hagedorn und Gleim, und suchte ihnen nachzueisern in freier Natürlichkeit und schöner Form. Zu diesen Dichtungsarten wurden die Minneslieder in Beziehung geseht; kaum hatte Bodmer sie kennen gelernt, als er auch schon an den Pastor Lange nach Laublingen schrieb: "Es sind tausend Einfälle darinnen, deren Hagedorn sich nicht schömen dürste") — Hagedorn, "der erste neuere deutsche Dichter", wie Scherer") sagt, "welcher den Geschmack und die Korrektheit der Minnesinger wieder erreichte und dadurch für unsere Litteratur

³⁾ M. Borrede S. XX und IV.

^{4) (}Bodmer) Critische Briefe, Zürich 1746. Brief 12, S. 209 ff.

^{5) (}Bodmer) Reue critische Briefe über ganz verschiedene Sachen, von verschiedenen Versassern. Reue Aufl. Zürich 1764. Brief 44, S. 336 ff.

^{&#}x27;) Bodmer an Lange, Zürich, 13. Juni 1747: Lange, Sammlung geslichter und freundschaftlicher Briefe. Halle 1769 f. Teil 2, 57.

⁷⁾ Scherer, Geschichte ber neuern Litteratur. 8. Aufl. Berlin 1899. G. 374.

zurückgewann". Bodmer fand, daß der Minnesang wohl neben Hagedorns und Gleims Liedern bestehen könnte,8) und Gleim sprach die Ansicht aus, Walther von der Vogelweide zeige, "daß die Zeiten der sogenannten Minnesinger einen Anakreon und einen besseren als die unsrigen, schon gehabt hätten".9)

Noch mit einer anderen Litteraturgattung brachte man den Minnesang in Verbindung, nämlich mit der Volkspoesie, welche damals ebenfalls aus dem Dunkel hervorgezogen wurde. Jahre 1765 erschien die englische Sammlung der reliques of ancient english poetry von Thomas Perch, die Herder dazu auregte, seine bahnbrechenden Anschauungen über das Wesen der Inrischen Dichtung aller Welt laut zu verfünden. Seinen Unforderungen entsprachen auch die Minnelieder des 13. Jahrhunderts, benn jeder spürte, daß hier Dichter, unmittelbar aus eigenem Bergen schöpfend, wahrhaft volkstümliche Kunft geübt hatten. Daher ftellte man sie mit den nordischen Stalben und germanischen Barden, diesen alten Volkssängern, in eine Linie, 10) nannte die Minnesinger "das jüngere Geschlecht von Barden aus dem schwäbischen Zeit= alter", wie Lessing, der gleichzeitig ihre naive Sprache und ur= sprüngliche deutsche Denkungsart besonders hervorhob.11) Wurden dadurch die Unterschiede, welche zwischen Schäferpoesie, Anakreontik, Bolkslied und Minnesang bestehen, ganz verwischt, so wird es nicht sonderlich wunder nehmen, wenn auf die durch den Minnesang angeregten Lieder auch alle die genannten Dichtungsarten einen erheblichen Ginfluß gewannen.

Wenden wir uns nach diesen allgemeineren Betrachtungen nunmehr den Dichtungen zu, welche durch den Minnesang veranlaßt worden sind. Dabei wird es passend sein, zunächst deren hanptsächlichste Verfasser namhaft zu machen und die

s) Bodmer an Lange, Zürich, 12. September 1747: Lange, Sammlung a. a. D. 1, 156.

^{9) (}Gleim) Gedichte nach den Minnesingern. Berlin 1773. Vorbericht.

¹⁰⁾ S. Rambach, Vermischte Abhandlungen aus der Geschichte und Litteratur. Halle 1771. S. 315 ff. Gedanken von den Minnesingern. S. 351 ff.

Ditteraturdenkmale Ro. 4. S. 5.

Art und Weise ihrer Behandlung durch einige Beispiele zu erläutern. Erst dann werden wir zu einer eingehenden Besprechung der Bürgerschen Werke übergehen, um hier dem Einfluß nachzusspüren, welchen der Minnesang auf diesen begabtesten der Göttinger Dichter ausgeübt hat.

Der erste, welcher sich von den alten Minneliedern zu neuen Gedichten begeistern ließ, war Gleim, den Rambach den "besten Minnesinger unseres Zeitalters" 12) neunt. Bei ihm kann man besonders den Einfluß anderer Dichtungsarten bemerken, von denen vorhin die Rede war.

In dem folgenden Schäfergedichtchen 13) wird man nicht die Nachahmung eines Minneliedes vermuten:

Ein Bedichtchen.

Unter ihren lieben Schafen Fand ich eine Hirtin schlafen, Bucht und Unschuld im Gesicht. Ihre rothen, zarten, süffen, Losen, lieben Lippen füssen Konnt' ich nicht.

Nur die "rothen, zarten, süssen, sosen, lieben Lippen" sinden ihr Vorbild in dem "klaren zarten süezen losen lieben lîp" des mittelhochdeutschen Minneliedes (MI 2 a 5), welches Gleim nach seiner eigenen Angabe zu dem Gedichtchen angeregt hat. Überzhaupt hat Gleim bei seinen Nachdichtungen gern blos einzelne Ausdrücke aus dem Original in sein sonst ganz frei behandeltes Gedicht übernommen.

So auch bei dem folgenden Lied: 14)

Das Andenten.

Auf diesem Alee hat sie gesessen, Und meine Laute mir gestimmt! O Gott, wie könnt' ich sie vergessen! Die mir so viel Gedanken nimmt!

. .,

¹²⁾ Rambach a. a. D. S. 318.

^{13) (}Gleim) Gebichte nach ben Minnesingern, a. a. D. S. 21.

^{14) (}Gleim) Gedichte nach Walter von der Vogelweide. 1779. S. 26.

Auf diesem Klee hat sie gesessen, Und einen Apfel mir geschält, O Gott, wie könnt' ich sie vergessen! Die mir auf allen Auen sehlt!

Auf diesem Klee hat sie gesessen! Und ihre Liebe mir geküßt! D Gott, wie könnt' ich sie vergessen! Die mir so gut gewesen ist!

Hier haben ihm, wie er selbst auführt, die Berse Walthers von der Vogelweide vorgeschwebt (M I 122 a 6):

ich mac der guoten niht vergezzen noch ensol, diu mir so vil gedanke nimet!

In anderen Fällen schließt er sich enger an das Driginal an, wie aus dem nachstehenden Beispiel 15) zu ersehen ist:

Ein Lied. Nach dem Wildonie.

Liebe hebt sich in den Augen, Fliegt in Herzen, sitzt darin! Liebe mag zu Liebe taugen, Liebe winkt, ich sliege hin!

Dieses Lied, emporgeschwungen In ein Nestchen, unterm Dach, Hat ein Bögelchen gesungen, Und ich lieb' und sing es nach.

Das Vorbisd sautet (M I 194 a 2):

Liep daz hebt sich in den ougen unt gât in daz herze mîn; sô sprichet liep ze liebe tougen: liep, wan solt' ich bi dir sin! disin liet din hat gesungen vor dem walde ein vogellin.

Nur an einer Stelle ist hier der Sinn geändert, wo Gleim statt des im Neuhochdeutschen verloren gegangenen Adverbs tougen = heimlich, das ähnlich klingende Verb "taugen" setzt, um den Reim beizubehalten.

^{15) (}Gleim) Gedichte nach den Minnesingern a. a. D. S. 94.

Gleims Nachahmungen sind nicht die einzige unmittelbare Frucht, welche die Beschäftigung mit den Minnesingern für die moderne Litteratur gebracht hat. Freilich verfaßte niemand fo viel Minnelieder wie er. Aber wichtiger, gehalt= und funstvoller ist das, was die Göttinger Dichter im Anschluß an den Minnegesang geschaffen haben. Gottfried August Bürger hat hierbei zwar keine führende, aber doch eine bedeutende Rolle gespielt und mehrere Jahre hindurch im Freundestreise "Minnelieder" gefungen. Wahrscheinlich ift ihm zuerst in Göttingen alt= deutsche Boesie vor Augen getreten, als er im Juli 1769 Schilters Thesaurus aus der Bibliothef entlieh. 16) Aber daß sie ihn damals ichon fesselte, davon ift kein Zengnis vorhanden. Erst Johann Martin Miller, welcher im Herbst 1770 in Göttingen immatrifuliert wurde, machte Bürger mit dem altdeutschen Minnesang befannt. Aus Ulm gebürtig, besaß Miller in seiner schwäbischen Mundart ein Mittel, die alte Sprache der Minnefänger beffer zu verstehen als Nordbeutsche. Um ihn sammelte sich bald ein fleinerer Freundesfreis - zu dem auch Bürger gehörte - der unter seiner Anleitung ben Minnesang kennen und schätzen sernte. Durch diese gemeinsamen Studien fam den Freunden die "einfache Schönheit" der deutschen Sprache recht zum Bewußtsein und machte sie ihnen lieb und wert. Sie planten ein großes deutsches Wörterbuch, in dem "alle Wörter, veraltete und unveraltete, aus ihrer ersten Quelle abgeleitet und ihre immer veränderten Bedentungen angezeigt" werden sollten. Sie stellten die Forderung auf, daß altdeutsche Schriften, wie der Minnesang vor allem, eingehend auch von einem Übersetzer fremdsprachlicher Meisterwerke studiert werden müßten, damit er, wie Johann Beinrich Bog fich einmal ausdrückte, "die alte Nerve" wieder bekomme, "die die deutsche Sprache ehedem hatte, und durch das verwünschte Latein und Französisch ganz wieder verloren hat".17) Das Gleiche verlangt auch Bürger in seinen 1771 geschriebenen "Gedanken über die

¹⁶⁾ K. Goedeke, Gottfried August Bürger in Göttingen und Gelliehausen. Aus Urkunden. Hannover 1873, S. 79.

¹⁷⁾ Boß an Landprediger Brückner, Göttingen. 24. Februar 1773: Briese von Joh. Heinr. Boß. Halberstadt 1829. Bd. 1, 130. — Boß in der Borrede zu Höltys Gedichten. Weißensels 1814, S. XX.

Beschaffenheit einer deutschen Übersetzung des Homer", wo er zum erstenmale der Minnesinger Erwähnung thut. 18) In seiner Borrede zur Ausgabe der Gedichte von 1778 tritt Bürger besonders fraftig dagegen auf, in dentschen Worten unnötige Buchstaben bei= zubehalten. "Liebe Brüder," so heißt es dort, "wenn ihr eure Sprache lieb habt, so tretet dem Schlendrian auf den Ropf und richtet ench nach den Regeln der Vernunft und einfachen Schönheit, nach welcher sich schon größtentheils die Minnesinger richteten, ehe die nachsolgenden plumpern Jahrhunderte die Sprache mit so vielen unnöthigen Buchstaben überluden. Jene schrieben fast gar fein Dehnungs=h; und das giebt der Sprache ein noch einmal so einfaches, reines und schönes Ansehen." 19) Demnach hat der Minnesang vielfach Bürgern bei der Regelung seiner Orthographie als Vorbild gedient. Über die Bestrebungen, welche die Göttinger mit ihren Minnesangstudien verfolgten, hat sich Miller selbst am ausführlichsten ansgesprochen. Eine Stelle lautet folgendermaßen: "Bürger, Sahn, Solty, Bog und ich fiengen an, um die damalige Zeit die Minnesinger gemeinschaftlich zu lesen und zu studieren. Voll von der Einfalt und Suffigkeit dieser Sänger, gang in ihre Zeiten zurückgezaubert, versuchten wirs, ihnen etliche Lieder nachzusingen, und hatten daben die Absicht, zum Studium dieser Denkmale deutscher Dichtkunft mehrere zu ermuntern, und sie auf wahre Simplicität und auch verschiedene alte gute Wörter aufmerksam zu madjen." 20) An einer anderen Stelle fagt Miller von den neuen Minneliedern: "Sie find das zufällige Spiel einiger Freunde, die, indem sie die alten, frenlich nicht genug genutten Überbleibsel des schwäbischen Zeitpunkts mit einander lasen, versuchen wollten, ob man auch nicht einmal ganz in dem Geiste der Minnesinger dichten und ben der Gelegenheit einige alte Wörter retten könnte, die nicht hätten untergehen sollen." 21)

Neben den Namen der neuen Minnedichter lernt man aus diesen Ausführungen auch deren Absichten aufs deutlichste kennen.

¹⁸⁾ Bürgers Werke, Boht 138.

¹⁹⁾ Bürgers Werke, Boht S. 326.

²⁰⁾ Joh. M. Miller, Gedichte. Um 1783 im Register S. 471.

²¹⁾ Göttinger Musenalmanach (fortan MA.) für 1774 im Register zu S. 195.

Einmal streben sie nach der Wiederbelebung der alten Liebeslieder, dann aber auch nach Wiedereinführung alter Wörter, die außer Gebranch gekommen sind. Vieles hiervon hat sich nicht als lebens= fähig erwiesen; aber manches wurde von neuem dem Wortschatz der deutschen Sprache einverleibt, so vor allem das Wort "Minne" mit seinen zahlreichen, gleichfalls der älteren Sprache nachgebildeten Zusammensetzungen wie Minnelied, Minnesold, Minnespiel, Minnesbienst, minniglich u. a.²²)

Bürger gefiel sich besonders in solchem Renausgraben veralteter Wendungen. So spricht er von "Gift" ftatt "Gabe" (Danklied B. 43 S. 50, 17), von "Genieß" ftatt "Genuß" (Minnefold B. 51, S. 57, 20. — Schwanenlied B. 89, S. 78, 15), von "verschaffen" statt "umschaffen" (Untreue über alles B. 188, S. 239, 47), von "all säuberlich und nett" statt "gang säuberlich und nett" (Graf Walter B. 285, S. 265, 138. 146). Manchmal erklärt er in einer eigenen Anmerkung, wie bei "lechen" für "lechzen" (Schwanenlied B. 89, S. 78, 11. Lenardo und Blaudine B. 94, S. 192, 77), daß der Ausdruck in der alten Sprache gebräuchlich fei. Rur für einige dieser entlehnten Wörter sei auf Belegftellen in der Bodmerschen Minnesang-Ausgabe verwiesen. "Meinen" in der Bedeutung von "lieben", wie Bürger es in seinem Lied "Das Mädel, das ich meine" (B. 104, S. 76 und 447) braucht, kommt dort häufig vor; so MI 146 a 3 (Hiltbolt von Swannegon) Dast mîn vrouwe, die ich dâ meine (begl. M I 144 a 2, II 167 b 3.) M II 113 b 1 (Giunther von dem Vorste) heißt es:

> si senfte, si sueze, si reine die ich mit triuwen unt [mit] stæte meine.

"MI 161 a 5. (Wachsmuot von Kuinzingen) meinet (mich) mîn vrouwe, als ich si meine. Sowohl in "des Schäfers Liebes» werbung", wie in der "Entführung" setzt Bürger die alte Form "bis" für "sei".23) "Romm', bis mein Liebchen, bis mein Weib!"

²²) s. die Zusammenstellungen bei Mühlenpsordt a. a. D., S. 82—84. ²³) Bürger kann diese Form auch aus Luthers Schristen kennen, der sie ebenfalls braucht: Bgl. z. B. Bom himmel hoch Strophe 8. Bis willekomm, du edler Gast!

(B. 149, S. 83, 1.) "Bis wohlgemut und tummle dich!" (B. 154, S. 216, 61. 65). So auch die Minnesinger in ihren Liedern: M I 19 a 2 (Heinr. von Beldeke) Lâ mich wesen dîn, unt dis du mîn; oder M I 194 b 5. (von Scharpfenberg) Meye, dis uns willekomen (vgl. M I 15 b 3); oder M II 154 a 3 (Reinsmar von Zweter) Gelodt dis, muoter, reiniu meit. "Aunst" sür "Ankunst" (St. Stephan B 172, S. 208, 52) sindet sich z. B. M I 103 b 2; 128 a 4 (Walther v. d. Bogelweide) M II 34 b 5; (Ulrich von Lichtenstein); "Spring" sür "Quelle" (Froschsmäusler B 196, S. 506, 66) auch M II 7 b 3 (Klingsor von Ungerlant) drunnen springe (ebenso M II 8 a), und "bekleiben" sür "hasten bleiben" (Fragment B 370, S 401, 18) steht ebensalls M'I 112 b 7 bei Walther von der Vogelweide.²⁴)

Wichtiger als diese Versuche, alte Wörter wiederzubeleben, waren die Bemühungen, die alten Minnelieder nachzusingen. Sie haben wirklich zu deren Verbreitung und Würdigung erheblich beigetragen.

Am besten begrenzt man die Zeit dieser gemeinsamen Bestrebungen der Göttinger Dichter nach dem Ausenthalte Millers in Göttingen, des "Anführers zu der Sprache der Minnesinger", wie Voß ihn einmal bezeichnet.²⁵) Im Herbst 1770 kam dieser nach der hannoverschen Universitätsstadt und im Herbst 1774 verließ er sie, um nach Leipzig überzusiedeln. In diesen Jahren, hauptsächlich aber 1772 und 1773 hat der neue Minnesang dort am Leinessussen. Die Göttinger Musenalmanache für die Iahre 1773 und 1774 sandten die meisten derartigen Minnelieder in die Welt.

Der erste Dichter, welcher sich der Öffentlichkeit als Minnessinger ²⁶) zeigte, war Bürger. Im Almanach für 1773 erschien sein reizendes Minnelied:

²⁴) Bgl. jett die fleißige Zusammenstellung über sprachliche und stilistische Einwirkung der Minnesinger bei Mühlenpfordt a. a. D S. 82—100.

²⁵⁾ Bog, Borrede zu höltys Gedichte a. a. D. S. XX.

²⁶) Bgl. Boie an Anebel, Göttingen 27. Ang. 1772. K. L. von Knebels litterarischer Nachlaß und Brieswechsel. Herausgegeben von Barnhagen von Ense und Th. Mundt. Leipzig 1840. Bd. 2, 134 s.

Der Winter hat mit ranher Hand Die Pappel abgesanbt — 27)

auf bas später noch zurudzukommen ift. Obwohl Bürger ichon Oftern 1772 Göttingen verließ und also die anregenden, gemein= samen Studien mit Miller sehr bald abbrechen mußte, widmete er sich der Sache auch später noch mit besonderem Eifer. ben Heransgeber des Musenalmanachs, schrieb er einmal aus Gelliehausen: "Sagen Sie boch Millern, daß ich einige von ben mir neulich abgeschriebenen Minneliedern ihm bis zum narrisch werden beneidete. — Ich verzweiffle bennahe, daß ich so minniglich singen werde." 28) Und im nächsten Almanach 29) sang er dem Minnefänger Miller seinen "Minnesold" zu. Auch wissen wir, daß Bürger sich durch Millers Vermittlung die Bodmersche Ausgabe auschaffte. Fast anderthalb Jahre, von Januar 1774 bis Juli 1775 zieht sich burch seine Korrespondenz die Bitte Millers, ihm doch "das Geld für die Minnefinger", 3 Thaler 18 gute Groschen, zu senden. Schließlich trat "ber bose Miller", wie Bürger ihn daraufhin nannte, als er an Boie eine Zahlung zu leisten hatte, diesem die Geldforderung ab. 30) Jedenfalls war Bürger burch den Besitz ber Minnefingerausgabe in ben Stand gesetzt, fich gründlichst in den Geift dieser Dichtungen zu vertiefen. In seinem Briefwechsel mit Boie finden wir sogar eine Stelle, in der Bürger höchst wahrscheinlich Worte Walthers von der Bogelweide benutt hat. Es sind das Berse, die er später nicht in seine gesammelten Werke aufnahm, die ihm vielmehr aus der Feder flossen, als er seinem Freunde sein Liebesglück mitteilte. "— Ach! da kommt sie her, die minnigliche, die mein Herz mit allen ihren Tugenden und Fehlern, so wie sie da ift, über alles in der ganzen

²⁷) MA 1773, S. 55.

²⁸⁾ Bürger an Boie, Gelliehausen, 22. April 1773. Strodtmann: a. a. D. 1,106.

²⁸) MA 1774, · S. 164.

³⁰⁾ Miller an Bürger. Göttingen 13. Januar, 19. Januar 1774 (Strodtmann 1, 185 f., 190 ff.). Bürger an Miller, Gelliehansen 19. Jänner 1774. (1, 189 f.), Boie an Bürger. Göttingen 2. Juli 1775. (1, 231 f.), Bürger an Boie, Niedeck 10. Juli 1775, (1, 234 f.).

weiten Welt liebt. Mag sie doch andern nichts sehn, mir ist sie alles.

Jeder Minner hat die Seine Und die Seine lobe, wer da will! Mag er doch in gleichen Weisen Seines Herzens Holdin preisen! Nur die Meine laß' er mir! Lobt er dort so sob ich hier." 31)

Im Gedanken und auffallend auch in den letzten Worten stimmen damit Walthers Verse (M I 118 b 2) überein:

gern ich in allen dienen sol:
doch han ich mir dise ûzerkorn.
ein ander weiz die sinen wol:
die lob er ane minen zorn;
hab ime wis unde wort
mit mir gemeine: lob ich hie, sô lob er dort.³²)

Die Nachdichtungen der Göttinger unterscheiden sich schon badurch von denen Gleims, daß sie erheblich weniger von dem mittelhochdeutschen Original abhängig sind. Nur ausnahmsweise sind es wirkliche Nachdichtungen im prägnanten Sinne des Wortes, bei welchen die Verfasser ganz bestimmte alte Lieder vor Augen gehabt haben. Eine solche Ausnahme ist z. B. das Lied Millers, welches er "nach Herrn Walther von der Vogelweide, Sammlung von Minnesingern I. Th. S. 113" gesungen hat; 33) die günstige Gelegenheit, hier ein neues Minnelied mit dem alten unmittelbar in Vergleich sehen zu können, soll daher nicht unbenutzt vorüberzgelassen werden.

Bei der großen Meisterschaft Walthers, welche sich ganz besonders in diesem Liedchen offenbart, ist schon von vornherein

**

³¹⁾ Bürger an Boie, Niedeck, 7. März 1774. Strodtmann 1, 199 f. Bgl. Berger. S. 413 f.

³²⁾ Mühlenpsordt (a. a. D. S. 33—36) spurte diesen Gedanken Bürgers auch in bessen Gedichten nach und fand ihn sowohl in der "Elegie" (S. 98, 65 ff., B. 115) aus dem Jahre 1776, wie auch in dem "hohen Lied von der Einzigen" (B. 273, S. 132, 321 ff.), zwei Gedichten, die uns später noch manche Anklänge an den Minnesang zeigen werden.

³³) MA 1774, S. 195.

anzunehmen, daß Millers Nachdichtung dagegen sehr matt erscheinen wird. Der Vergleich ist aber äußerst lehrreich, weil er zeigt, in welcher Weise die Göttinger sich eine solche Nachdichtung alter Lieder dachten. Inhalt und Situation sind in unsern vorliegenden Gedichten ganz die nämlichen. Die Art der Behandlung jedoch hat Miller — nicht zum Vorteil des Gedichtes — vollständig geändert. Gewisse Wendungen erinnern zwar noch an das Original, aber dessen Frische und Natürlichkeit hat einer sentimentalen Empfindsamkeit weichen müssen, die später in Millers thränenreichem Siegwart-Roman noch litterarische Berühmtheit erlangen sollte. Man höre nun beide Lieder selbst.

Under der linden an der heide, da unser zweier bette was, dâ mugent ir vinden schône beide gebrochen bluomen unde gras. vor dem walde in einem tal, tandaradei, suoze sanc diu nahtegal.

Ich kam gegangen
zuo der ouwe:
dô was mîn friedel komen ê.
dâ wart ich enpfangen
hêre frouwe
daz ich bin sælic iemer mê.
kust er mich? wol tûsent stunt:
tandaradei,
seht, wie rôt mir ist der munt.

Dô het er gemachet
alsô rîche
von bluomen eine bettestat.
des wirt noch gelachet
inneclîche,
kumt iemen an daz selbe pfat.
bî den rôsen er wol mac,
tandaradei,
merken wâ mirz houbet lac.

Daz er bî mir læge,
wessez iemen
(nu enwelle got!) sô schamt ich mich,
wes er mit mir pflæge,
niemer niemen
bevinde daz, wan er unt ich
und ein kleinez vogellîn:
tandaradei,
daz mac wol getriuwe sîn.

Lied: nach herrn Balther von der Bogelweide.

Ein schöner, junger Rittersmann Schleicht mir den ganzen Tag, Bom allerersten Morgen an Bis an den Abend, nach.

Ich aber meid' ihn für und für Und flieh' ihn überall, Weil es mit vielem Ernste mir Die Mutter anbefahl.

Doch thut es mir im Herzen leid, Daß ich ihn meiden soll, Denn sein Gesicht voll Freundlichkeit Gefällt mir gar zu wohl.

Heut sprach er viel von Angst und Noth, Zulest von Sterben gar, Und ward baben so roth, so roth, Als kaum der himmel war.

Ich konnt' ihm wahrlich nicht entsliehn; Denn weinend bat er mich, Und weinend setzt' ich neben ihn Aus's Blumenlager mich.

Den Mund, so sehr ich's ihm verbot, Hat er mir so geküßt, Daß er noch iho seuerroth Bon seinen Küssen ist.

Die ganze Stätte, wo ich saß, Bedeckt' er mir mit Moos, Und streute Blumen aus dem Gras Mir freundlich in den Schooß. Man sieht, ich fürchte, noch die Spur Von unfrer Lagerstatt. D guter Himmel! wenn man nur Uns nicht belauschet hat!

Doch war kein Mensch im ganzen Thal, Und dunkel war der Hain; Und die geliebte Nachtigall Bird doch verschwiegen sehn?

Durch die Millersche Behandlung scheint das Lied länger geworden zu sein, obwohl die Verszahl nicht zugenommen, sondern nur das Verhältnis von Strophe und Vers sich umgekehrt hat: hier 9 Strophen zu 4 Versen, dort 4 Strophen zu 9 Versen. Aber Walther hat durch die spielend sichere Behandlung der schwierigen Strophe seinem Gedicht einen unvergleichlichen rhyth= mischen Schwung gegeben, während Willer in einen einförmigen, fast bänkelsängerisch klingenden Ton verfällt. Da sind Gleims 6 Verse, 34) welche dem Waltherschen Lied ihre Entstehung ver= danken, wenn auch völlig anspruchslos, so doch charakteristischer, weil sie die Strophensorm Walthers beizubehalten suchen. Sie lauten:

Die Erinnerung.

Unter'n Linden Wo sie mir zur Seite saß, Könnt' ihr finden, Blumen und gebrochnes Gras, Vor dem Walde, Dal de Dall, Schön sang uns die Nachtigall!

Die meisten der neuen Minnelieder der Göttinger gehen, wie schon gesagt, nicht auf bestimmte mittelhochdeutsche Vorlagen zurück, sondern sind freie Nachdichtungen "im Geiste der Minnessinger", wie Miller an der oben bereits erwähnten Stelle sich ausdrückte. Mühlenpfordt neunt sie "Zusammenstellungen minnessingerischer Ausdrücke und Wendungen, die von Liebe und Mai, von Minneschmerz und Winterleid handeln".35) Oft sind daher

^{34) (}Gleim) Gedichte nach Walther S. 17.

³⁵⁾ Mühlenpfordt a. a. D. S. 44.

die Beziehungen zum Minnesang nur sose. So bei einem Liedchen Millers, 36) das ihn von vorteilhasterer Seite zeigt und das Bürger zu den Minneliedern rechnete, um welche er Miller "bis zum närrisch werden" beneidete. Hier weiß Miller mit Geschick eine abwechslungsreiche Strophe zu banen und im Gedichte durchzussihren. Es lautet:

Der Frühling.

Siehe mein Röschen, der Frühling ist da; Freuden die Fülle sind serne, sind nah; Blumen entspringen; Bögelein singen, Daß die Gebirg' und die Thäler erklingen.

Laßt uns besuchen den seligen Plan, Wo wir uns behde das erstemal sahn: Blumen entsprangen; Bögelein sangen, Daß die Gebirg' und die Thäler erklangen.

Aber ich wandelte traurig umher, Fühlte die Freuden des Mayen nicht mehr, Blickte darnieder; Blumen und Lieder Waren dem liebenden Jüngling zuwider.

Bis du mein einsames Klagen gehört, Und mir die Thränen in Lachen verkehrt. Jeho erfreuen Bieder von neuem Mich die gesegneten Tage des Mahen.

Die Stimmung des Liebenden gegenüber der Natur, die mit der Neigung oder Abneigung der Geliebten wechselt, ist ein Motiv, welches sehr häusig im Minnesang zu sinden ist. Ein ander Mal führt Miller aus, wie der Liebende durch den Anblick der Geliebten seiner Sinne beraubt, alles vergißt, was er ihr zu sagen sich vorgenommen. Die Verse sinden sich in seinem "Minnelied an mein Liebchen": 37)

³⁶) MA. 1774, S. 36.

³⁷⁾ MA. 1774, S. 31. Bers 3, 5. Über Miller siehe Näheres jest bei Mühlenpfordt a. a. D., S. 42—46.

Einen ganzen Sommer lang Übt' ich mich im Winnesaug; Aber kriegt' ich dich zu sehen, Ach! da war's um Minnesang Und um mich zugleich geschehen.

Jeden Reigen hielt ich mit, Lernte fünstlich Tanz und Schritt Rach der Regel abgemessen; Aber, wenn zu dir ich schritt, Ach! da war die Knust vergessen.

Auch dies ist eine Beobachtung, die sich mehrfach aus dem Minnesang belegen läßt. So singt Walther von der Vogelweide 38)

als ich under wîlen zir gesitze, sô si mich mit ir reden lât, sô benimt si mir sô gâr die witze, daz mir der lîp al umme gât. swenne ich iezuo wunder rede kan, gesihet si mich einest an, sô hân ichs vergezzen, waz wolde ich dar gesezzen.

Bei den meisten Liedern ist der Einfluß des Minnesangs schon daran kenntlich, daß dort eben das Wort "Minne" an Stelle von "Liebe" getreten ist. In vielen Liedern kehrt dieses Wort und seine Zusammensetzungen mehrmals wieder. In Bürgers "Minnesold" ist es nicht weniger als 15 mal in den 8 Strophen zu finden. Auch in einem Minnelied von Voß³9) fällt die Vorstiebe für dieses Wort auf. Es heißt:

Der Holbseligen
Sonder Wank
Sing' ich fröhlichen
Minnesang:
Denn die Reine,
Die ich mehne,
Giebt mir lieblichen Habedank.

Ach! bin inniglich Minnewund! Gar zu minniglich Dankt ihr Mund; Lacht so grußlich, Und so kußlich, Daß mir's bebt in des Herzens Grund.

³⁸⁾ M I 138 b 7. Lgf. I 54 a 1. 4. II 190 a 5, 197 a 6.

³⁹⁾ MA. 1774, S. 203. Über Boß, vgl. ebenfalls jett Mühlenpfordt S. 38-42), der zwei Minnelieder anführt und bespricht.

Gleich der sonnigen Beilchenau, Glänzt der wonnigen Augen Blau; Frisch und ründchen Ift ihr Mündchen, Shrer Wängelein Lichtes Roth Hat kein Engelein, So mir Gott! Ena! säß' ich Unabläßig

Wie die knospende Ros' im Than.

Ben ber Preiflichen bis gum Tod.

Das Versmaß erinnert stark an das Walthersche "under der linden", wenn es auch nicht genau bamit übereinstimmt. Einzelne Worte sind bei den Minnesingern zu belegen: sunder wanc (MI 15b 6 Otto von Bottenlaube vgl. I 21b 5. 44b 4. 49a 7. 148 b 6. II 42 b 3. 70b 2) und habedanc (MIIIa 4. II 31 b 1. 33 a 6. 108 a 6. 131 a 4. 34 b 3. 213 b 1.) Wolfram von Cichenbach (I 188 b 2) fagt: lachelichez grüezen und ein kuslich munt findet sich MI 162a 4. Voß sagt selbst von diesem Minneliede, "die ungewöhnlichen Wörter find alle minnesingerisch, ausgenommen sonnigen, wonnigen und ründchen, welche ich gewagt habe".40)

Bei Hölty⁴¹) — um auch von diesem Minnesänger ein Gedicht anzusühren — finden wir ein Lied,⁴²) welches unverkennbar durch das Walthersche Lied: "sô die bluomen ûz dem grase dringent" beeinflußt worden ist. Es lautet:

Minnelied.

Es ist ein halbes Himmelreich, Wenn, Paradiesesblumen gleich, Aus Alee die Blumen dringen; Und wenn die kleinen Bögelein Im Garten hier und dort im Hain, Auf grünen Bäumen singen.

⁴⁰⁾ Boß an Brückner, Göttingen 18. April 1773. Briefe von J. H. Boß, hgb. von Abraham Boß, Halberstadt 1829. Bd. 1, 137.

¹⁾ Mühlenpfordt (S. 46-52) urteilt: daß "außer Bürger vielleicht feiner soviel Glück in der Nachahmung der Minnesinger hatte, wie Hölty".

⁴²⁾ K. Halm, Gedichte von Hölty: Bibliothek der deutschen Nationallitt. des 18. und 19. Jahrh. Leipzig, Brockhaus 1870, S. 97. — Sauer, der Göttinger Dichterbund Teil 2. Hölth. Kürschners Nationallitter. **Bb.** 50, 1. Stuttgart 1893, S. 80.

Doch baß ift noch ein reines Weib, Bon Seele gut und schön von Leib, In ihrer Jugendblüte. Wir lassen alle Blumen stehn, Das liebe Weibchen anzusehn, Und freun uns ihrer Güte.

Den Anfang:

ez ist wol halb ein himelrîche

und das Ende:

wir lâzen alle bluomen stân, und kapfen an daz werde wîp

(M I 116 a 1, 2) sind nahezu wörtlich herübergenommen. Gleim regte dasselbe Lied sogar zu zwei Gedichten ("An die Schönen" und "Das schöne Weib") an, die sich noch mehr an das Original ansichließen und von denen das zweite zum Vergleiche mitgeteilt sei.

Das ichone Weib.43)

Den May, so schön, so prächtig wie jestunder Sah ich, in meinem Leben nicht, Er bringt uns alle seine Wunder Der Schönheit, vor's Gesicht! Und doch, was ist so schön, Uls unsrer Winli schlanker Leib? Wir lassen alle Blumen stehn, Und gassen an, das schöne Weib!

Auf eine zweite Ansehnung Höltys an ein Walthersches Lied hat Mühlenpfordt (S. 49 f.) aufmerksam gemacht. Das 1773 gedichtete "Baterlandslied" ⁴⁴) hat sein Vorbild in Walthers "ir sult sprechen willekomen" (M I 119 b 2 ff.). Den Preis des Vaterlandes und ihrer Bewohner schließen beide Dichter mit den gleichen Worten:

Baterlandslied.

Gesegnet mir, mein Vaterland, Wo ich so viele Tugend fand, Gesegnet mir, mein Vaterland!

^{43) (}Gleim) Gedichte nach Walther, S. 49.

⁴⁴⁾ Sauer a. a. D. S. 89 f. Hahn a. a. D. S. 106.

Die Männer haben Helbenmut, Berströmen Patriotenblut Sind edel auch dabei und gut.

Die Weiber sind den Engeln gleich Es ist, fürmahr ein himmelreich, Ihr Preislichen, zu ichauen euch.

Sie lieben Zucht und Biebersinn. O selig Land, worin ich bin! O möcht' ich lange leben brin!

und Walther:

tiusche man sint wol gezogen rehte als engel sint diu wîp getân . . tugent und reine minne, swer die suochen wil, der sol komen in unser lant: da ist wünne vil: lange müeze ich leben dar inne!

In einem andern Gedichte Höltys, welches unzweiselhaft ebenfalls durch den Minnesang inspiriert ist,46) sindet sich eine sonst ungebränchliche, dort aber hänsig vorkommende Interjektion, welche einige Male Anwendung auch bei Bürger sindet, der ja für dergleichen eine ansgesprochene Vorliebe gehabt hat. In Bürgers "Dörschen" (B. 32. S. 274, 112), wie in der "Abendphantasie eines Liebenden" (B. 103. S. 66, 17. 21) stößt man auf das befremdliche "Ahi!", welches damals in den Übersetzungen der Minnesinger meist mit "Ach" wiedergegeben wurde. Dietmar von Aist (M I 39 b 2) beginnt ein Lied:

Ahy nu kumet uns diu zît der kleinen vogellîne sanc. 48)

^{*6)} Bgl. auch das im Könnekeichen Bilderatlas in der Handschrift bes Dichters wiedergegebene Gedicht "Frühlingslied". Zweite Auflage. Mars burg 1895, S. 258.

⁴⁷⁾ Bgl. Rambady a. a. D., S. 340 f.

⁴⁸⁾ Bgl. serner M. 17 a 1. 31 b 5. 49 a 4. 5. 116 b 1. 193 b 4. II 60 a. 68 b 4. 182 a 2. 205 a 3. 210 b 3. Die Schreibung Ahi sindet sich M. I 131 a 4 132 a 5. II 74 b 1. 101 a 1. 221 b 2 die Form Ahen M. I 5 b 4.

das Höltnsche Gedicht 49) lautet:

Mailieb.

Willkommen, liebe Sommerzeit, Willkommen, schöner Wai, Der Blumen auf den Anger streut Und alles machet neu.

Die Bögel höhen ihren Sang, Der ganze Buchenhain Wird süßer, sußer Silberklang, Und Bäche murmeln drein.

Roth stehn die Blumen, weiß und blau, Und Mädchen pflücken sie, Bald auf der Flur, bald auf der Au, Ahi, Herr Mai, Ahi!

Ihr Busen ist von Blümchen bunt, Ich sah ihn schöner nie, Es lacht ihr rosenrother Mund, Ahi, Herr Mai, ahi!

Von allen damaligen Nachdichtungen des Minnesangs, mit denen man durch die bisherigen Proben nunmehr hinreichend bestannt sein wird, zeigen die Bürgerschen die größte Unabhängigsteit von dem altdeutschen Original. Auch bei seinen Nachdichtungen aus fremden Sprachen ist Bürger dem gewählten Vorbild gegensüber stets sehr frei versahren. Er selbst sagt einmal darüber: "Man bilde sich nicht ein, als ob ich in solchen Fällen das Original vor mir liegen gehabt und Zeile bei Zeile verdolmetschet hätte. Öster hatte ich das fremde Gedicht vor Jahren gelesen; sein Inhalt war meinem Gedächtnisse gegenwärtig geblieben; diesen stellte ich beutsch dar und gab ihm Vildung und Farbe aus eigenem Versmögen." ⁵⁰) Schon wegen dieser Sigenart Bürgers ist es demnach unwahrscheinlich, daß in seinen Werfen direkte Entsehnungen aus den Minnesingern sich sinden; aber auch an bestimmte alte Minneslieder hat sich Bürger nicht angeschlossen. Er selbst nennt kein

⁴⁹⁾ Sauer a. a. D., S. 81 f. Halm S. 98.

⁵⁰⁾ Vorrede jur Ausgabe 1778. Boht G. 325.

einziges, das ihm als Borbild gedient hat. Unter diesen Umständen fonnen die Beziehungen zu dem Minnesang bei Bürger nicht so auf der Hand liegen und sind schwieriger aufzufinden, als bei Gleim oder den andern Göttinger Dichtern. Daher hat man folche überhaupt gang geleugnet. August Wilhelm Schlegel sagt in feiner Stizze über "Bürger" gerade heraus, daß "die von Minne redenden Lieber mit den alten Minnesingern nichts gemein haben", 51) und der verdienstvolle lette Herausgeber der Bürgerschen Gedichte, Arnold E. Berger, kann in den meisten dieser Minnelieder eben= sowenig Beziehungen zu den Minnesingern entdecken. 52) Allerdings wird man sich davor hüten muffen, den Ginfluß des Minnefangs auf Bürgers poetisches Schaffen sehr hoch zu schäten. Die Engländer und die Volkspoesie haben sicher für ihn eine viel größere Bedeutung gehabt. Aber nichtsdestoweniger steht fest, daß Bürger sich mehrere Jahre mit dem Minnesang beschäftigte und wie Miller und Hölty Minnelieder gesungen hat. Mögen in diesen nun noch so viel eigene Gedanken, noch so viel andere Einwirkungen zu finden sein, irgend welche Beziehungen zum Minnesang muffen fie boch zeigen. Und ebenso werden auch die Minnesangstudien in der ganzen Anschauungsweise Bürgers ihre Spuren zurückgelassen haben und sich in seinen übrigen Werken offenbaren.

Insgesamt sind es fünf Gedichte, welche zunächst in Betracht kommen können. Vier davon sind "Minnelied", eins "Minnesold" (B. 50 f., S. 56 f.) überschrieben. Dies lettere, Millern gewidmet, enthält zwar in der That Gedanken und Vorstellungen, welche bei den Minnesingern gleichfalls zu belegen sind. Aber auf bestimmte Ausführungen und Ausdrücke hat besonders gegen den Schluß hin Horaz eingewirkt, so daß es vorteilhaft erscheint, dies Gedicht nicht für sich allein zu besprechen, sondern sür die Betrachtung der einzelnen, in Bürgers Werken vorkommenden Auschauungen der Minnesinger aufzusparen. Das Gleiche wird man am besten auch mit den kleineren "Minneliedern" thun. Mit Ausnahme des spätesten Winneliedes (B. 74, S. 316), eines zehnzeiligen Frags

⁵¹⁾ A. W. Schlegel, Bürger. Boht S. 518.

⁵²⁾ B. S. 403 f. 406 in den Aumerkungen.

mentes, das erft 1812 gedruckt, von Bürger keine Überschrift erhielt, haben diese Minnelieder sämtlich bezeichnender Weise später ihren Namen geändert. Bürger hat in ihnen geflissentlich jedes mit "Minne" zusammenhängende Wort ausgemerzt. Das erste, nur neun Zeisen lange "Minnelied" (B. 33, S. 44) erscheint als "Gabriele"; das zweite (B. 37 f., S. 45-47) zuletzt als "Lieb und Lob der Schönen", nachdem es vorher seine Überschrift schon viermal gewechselt hatte. Das Gedicht wurde im Musenalmanach für 1773 veröffentlicht und ift mit seinen 16 vierzeiligen Strophen das erste längere "Minnelied", welches Bürger verfaßte. Beziehungen zu den Minnefingern sucht man hier jedoch vergebens, so daß die nachträgliche Umänderung der Überschrift vollkommen be= rechtigt erscheint. Das Gedicht kann als Beleg dafür dienen, daß auch Bürger, wie seine Zeitgenossen ein anakreontisches Schäfer= gedicht unbedenklich für ein Minnelied ausgeben konnte; denn für dieses paßt es wenig, wenn er die Schönen "Schäferinnen" (Zeile 14) nennt, von "stillen Schäferhütten" (Zeile 18) spricht, "Stab und hut mit Rosen und mit Bandern" (Zeile 27 f.) schmücken will, ja folgende Strophe (Zeile 37 ff.) singt:

> Und wenn ich nun gestorben bin Und unter Usmen schlase, So weidet gern die Schäserin Noch um mein Grab die Schase.

In dem jetzt noch übrig bleibenden Liede (B. 42 f., S. 52 f.), welches Bürger später "Winterlied" umtaufte, haben wir nun wirklich ein richtiges "Minnelied" vor uns. Obgleich keine wörtslichen Anklänge an Verse aus den Minnesingern nachzuweisen sind, ist das Gedicht doch von ihren Anschauungen ganz durchwebt. Daher kann man wohl behaupten, daß Bürgern hier eine der schönsten und echtesten Nachdichtungen im Geiste der Minnesinger gelungen ist.

Das Lied bringt ein Thema, welches in den verschieden= artigsten Variationen bei den Minnesingern wiederkehrt. 53) Es

⁵³⁾ Mühlenpfordt (S. 79—81) bespricht den Einfluß des Minnesangs auf die Liedergattungen der Dichter des Hains und führt hier "Winnelieder, Frühlings-, Mai- und Winterlieder" an.

wird ausgeführt, wie sich Jahreszeit und Stimmung des Liebenden zu einander verhalten; entweder sind sie in Harmonie: dann ist der Dichter im schönen Sommer fröhlich, und betrübt im kalten Winter; oder sie stehen im Gegensatz und die Liebesfreude fällt nicht zusammen mit dem Sommer und die Trauer nicht mit dem Winter; oder endlich die Stimmung des Liebenden ist unabhängig von den Frenden, wie den Plagen der Jahreszeit; der Sänger deuft nur an die Geliebte, welche ihm den Sommer ersetzt und den Winter vergessen macht.

Dieser Stimmung hat nun Bürger in seinem Gedicht poestischen Ausdruck gegeben. Gegliedert ist es in vier sechszeilige Strophen, von denen jede dreiteilig gebaut ist. Vers 1 und 2 gehören enger zusammen, beide viertaktig, wobei im zweiten Vers der letzte Takt pansiert. Das Gleiche wiederholt sich im Vers 3 und 4. Untereinander durch Kreuzreime verbunden, bilden alle vier Verse den Aufgesang, dem dann in Vers 5 und 6 — die ebenfalls enger zusammengehören, volle vier Takte füllen und paarweise reimen — der Abgesang folgt. Kunstvoll schmiegt sich der Sinn diesem Bau der Strophe an, die ihrerseits in derselben Form viermal wieders holt wird.

Strophe 1 bildet die Einleitung. 54) Sie schildert den rauhen Winter, welcher der Natur das bunte Kleid ausgezogen und die Blumen hat verschwinden lassen. Das gleiche Bild ist den Minnesängern durchaus geläufig. So findet man M. II 243 a 5 (Kanzler):

walt, anger, heide und ouwe liehter meie hat bekleit.

desgleichen M. II 244 b 2 (Kanzler):

der anger unt die heide breit bî dem liehten meien stêt wunneklîch bekleit.

und dementsprechend, stark an Bürgers Worte anklingend, M. II 242 a 5 (Kanzler):

⁵⁴⁾ Zu Grunde gelegt ist der Text im Musenalmanach von 1773, nicht die spätere Fassung Bürgers.

wer hat uns den walt beroubet, der sô schône stuont geloubet? rîfe unt ouch darzuo der snê.

Ebenso mit deutlicher Personifikation des Winters, wie es auch Bürger thut, (Kanzler) M. II 241 b 4:

wê dir, leider winter kalt, heide und anger unt den walt hastu gar beroubet maniger wunne!

wo die Verse den Anfang des Liedes bilden, ebenso, wie in unserm Gedicht:

Der Winter hat mit kalter Hand Die Pappel abgelaubt Und hat das grüne Maigewand Der armen Flux geraubt.

Durch besondere Züge, wie z. B. die "kalte Hand" des Winters, hat Bürger das Bild noch anschaulicher gemacht und dem Ganzen eine vollere Abrundung gegeben. In dem Abgesang der ersten Strophe:

hat Blumen blau und rot und weiß Begraben nuter Schnee und Eis,

sind eben die Farben namhaft gemacht, welche der Dichter in dem Abgesang der zweiten Strophe auf seiner Geliebten Antlitz wiederssindet. In dem oben schon angeführten Winterlied des Kanzlers (M. II 241 b 4) werden bestimmte Blumen genannt, welche diesen Farben entsprechen, nämlich Lilien, Beilchen und Kosen. Es heißt dort:

wâ nû kleiner vogelîn süezez kôsen, wâ loup, gras, wâ liljen, vîol, rôsen wâ nû megde reigen under linden? solhe vröude uns winter tuot verswinden.

Die zweite Strophe, unmittelbar an das Vorhergehende ansschließend, beginnt mit der Absage des Dichters an die Blumen, ihnen ein Trauerlied zu singen, denn:

Ich weiß ein minniglich Gesicht, Worauf ihr alle blüht.

Auch mancher Minnesinger unterbrach seinen Klagegesang mit ähnlichen Worten; so Reinmar der Alte (M. I 68 b 1):

ich hân mê ze tuonne danne bluomen klagen

und Wernher von Tuifen (M. I 44 b 2):

warzuo klage ich die bluomen ûf der heide?

die Liebste mit Blumen zu vergleichen, dafür finden sich zahllose Belege; so singt Walther (M. I 130 a 5):

durchsüezet unt geblüemet sint die reinen frouwen.

desgleichen M. I 2 b 2 (König Wenzel von Böhmen):

die reinen süezen vrouwen die sol man alle stunde vür bluomen ûf der heide sehen.

M. II 99 b 5. (Der Taler)

ich schouwe, frouwe, dich vür al der bluomen schin.

M. I 162 b 7 (Quitold von Seven):

ich vröuwe mich ir güete wol von schulden baz danne aller bluomen rôt.

Mit Bürgers Versen stimmt der Gedanke überein, der sich M II 22 b 2 (Winsi) findet:

> sô der vogele kôsen von den kalten rîfen swachet, unt diu heide bar der bluomen lît, dannoch sihe ich rôsen, swanne ir rôtez mündel lachet.⁵⁵)

und noch weiter ausgeführt M. II, 21 a 4 (Der Duiring):

mir schat der rîfe, noch der snê sît ich weiz stê sô lachelîchen einen munt, der als ein niuwer rôse entspriuzt, der sich entsliuzt.

Die dritte Strophe schildert, die Geliebte sei imstande, auch die Bögel, die im Winter mit ihrem Gesang verstummen "hundert-

⁵⁵⁾ Bgl. auch M. I 3 a 5. 59 b 2. 131 a 4. II 18 a 5.

mal" zu ersetzen. Dazu vergleiche man folgende Verse aus den Minnesingern: M. I 59 a 1 (Schenk von Limburg):

ich sihe min liep vür bluomen schin, min liep vür vogel' singen.

M. I 56 a 1 (Heinrich von Morungen):

mich vröut ir werdekeit baz dan der meie und al sîne doene die die vogele singent; daz sî iu geseit.

M. I 130 a 5 (Walther):

liljen unde rôsen bluomen, swâ die liuhten in meien touwen durch daz gras, und kleiner vogele sanc, daz ist gein solher wünnebernden fröide kranc, swâ man siht schoene frouwen.

M. I 169 b 4 (Rubin):

werder gruoz von vrouwen munde der vröut ûf und ûf von grunde baz, danne al der vogele singen.⁵⁶)

M. I 198 b 1 (Konrat, Schenk von Landeck):

der ich diene an allen wanc, diu muoz mir vil baz gevallen dan der meie und aller vogellin sanc.

Auch hier ist wieder zu bemerken, daß Bürger den Vergleich treffender und für sein Gedicht passender durchgeführt hat, indem er den Gesang seines Mädchens dem Vogelgezwitscher gegenüber=stellte.

In dem Abgesang dieser Strophe spricht Bürger von "Frühlingsluft" und "Hnazinthendust", welchen der Atem der Geliebten ausströmt. Arnold E. Berger⁵⁷) führt hier eine Stelle aus Ivhannes Sekundus an, welche ähnliches enthält. Im Minnesang dürsten solche Wendungen allerdings nicht nachzuweisen sein.

Der Abgesang der letzten Strophe bringt mit seinen Bersen:

D Mai, was frag' ich viel nach dir? Der Frühling lebt und webt in ihr!

³⁶⁾ Bgl. auch M. II 158 a 3.

⁵⁷) B. 405.

einen schönen Abschluß des ganzen Liedes. Wenn auch nicht in dieser Form, so ist doch der Gedanke wiederum im Minnesang vielfach vorgebildet. M. I 4 b 1 (Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile):

mich troestet baz ir güete, danne der meie mir kan vröude bringen

M. I 36 a 4 (Heinr. v. Sag):

ir lîp vröut für des meien zît

M. II 70 a 2 (Der Tannhäuser):

wil si mir günstic sîn, so lobe ich mit schalle si vür des meien schîn.

M. II 99 b 5 (Der Taler):

ich kröne ir schöne vür des liehten meien schîn.

M. II 157 a 3 (Der junge Meißner):

wîp diu vröuwent baz, dan alles des meyen bluot58)

Zum Vergleich mit Bürgers lettem Verse seien folgende Stellen 59) genannt:

M. I 14 b 1 (Graf Konrad von Kilchberg):

dayür hân ich mir ein schönes liep erkorn; wil si, so hân ich den meien niht verlorn.

M. I 55 b 3 (Heinrich von Morungen):

si ist des liehten meien schin.

M. I 140 a 3 (Walther):

der kalte winter was mir gar unmære. ander liute dûhte er swære: mir was die wîle als ich enmitten in dem meien wære.

**

⁵⁸⁾ Bgl. auch M. II 23 a 1, ebenso das schöne Gebicht Walthers M. I 116, wo er Frühlingspracht und Frauenschönheit besonders kühn einander gegenübersstellt.

⁵⁹⁾ Bgl. auch M. I 31 a 7. II 28 a 6. 100 a 1.

M. II 119 a 4 (Berr Gelter):

si ist mîn sumer unt mîn meie.

Der bisher noch nicht näher besprochene Aufgesang der letten Strophe enthält den Vergleich des vom Bang der Schönen be= wegten Haarschmucks mit dem Frühlingslaub, durch welches der milde Westwind weht. Wie Walther von der Vogelweide es M. I 116 a 2 thut, führt auch Bürger seine Geliebte in voller Bewegung Ein derartiger Vergleich findet sich sonst im Minnesange Allerdings giebt es bort ein Gedicht, welches in vielen Buntten auffallende Uhnlichkeiten mit dem Bürgerschen aufweist: und in diesem ist wenigstens von dem "valwen har" die Rede, das der Sänger mehr als das "grüene loup" preisen will. Auch hier wird die Geliebte mit dem blühenden Mai verglichen und besonders ausgeführt, wie die roten und weißen Farben in der Natur sich auf dem Antlitz der Geliebten wiederfinden. überhaupt Bürger bei der Abfassung seines Gedichtes irgend ein bestimmtes altes Minnelied vor seinem geistigen Auge gehabt hat, so dürfte es wohl dieses gewesen sein. 60) Bodmer hat es in seinem Aufsatz "Bon poetischen Zügen zum Lobe des Winters" gleichfalls angeführt und übersett. 61) Gerade eine Gegenüberstellung Dieses alten Liedes und des Bürgerschen zeigt deutlich, mit welcher Meister= schaft Bürger etwa erhaltene Anregungen zu einem völlig neuen Runstwerk umschaffen konnte. "Leicht und natürlich schön ist das ganze Lied!" so lautete bereits 1773 im Februarheft des Deutschen Merkur das Urteil über das Minnelied Bürgers, des "lieblichen Minnesangers".62) Es mögen nun beide Gedichte hintereinander folgen.

Mühlenpsordt (a. a. D. 26 f.) meint, diese Strophen "scheinen mir noch zu ungenügende Parallelen zu sein". Die Übereinstimmung mit Walther von der Vogelweide aber zeige "uns Bürger in Abhängigkeit von Walther". M. E. kann, wenn Bürger ein bestimmtes Minnelied hat nachbilden wollen, das Walthersche, das doch sonst in Gedankengang und Form zu weit abweicht, nicht in Betracht kommen, mag es sonst in einzelnen Wendungen vielsleicht Vorbild gewesen sein.

⁶¹⁾ Neue fritische Briefe. Zyrich 1764, S. 341 f.

⁶²⁾ Deutscher Merkur, Februar 1773. Bd. 1, 163-84.

M. II 209 a 4, 5. (Der Diurner):

Swie der winter kalt,
daz ich wol sich,
vogel' doene
krenket unt der bluomen schîn,
diu min hat gewalt,
des ich verjich,
seht, der schoene
muoz mîn bluender meie sîn.
an der vinde ich vröuden unde wunnen ine,
rôsen rôt geströut
úf wîzen snê
sint der lieben under ougen; swie'z ergê,
mir ist ungedröut.

Wiz ist ir daz vel,
dar under rôt
sint ir wengel, und ir suezez mündelin;
blank ist ir diu kel,
daz ist ein nôt,
solt' ich hangen dar, so fuer' daz ouge mîn
ermeyen sich dort in ir liehten ougen klâr;
vür daz grüene loup
ir valwez hâr
wil ich iemer gerne prîsen sunder vâr
ich bin sô toup.

Minnelied.

Der Winter hat mit kalter Hand Die Pappel abgelaubt Und hat das grüne Maigewand Der armen Flur geraubt, Hat Blumen blau und rot und weiß Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blumen, hoffet nicht Von mir ein Sterbelied! Ich weiß ein minniglich Gesicht, Worauf ihr alle blüht; Blau ist des Augensternes Rund Die Stirne weiß und rot der Mund. Was kümmert mich die Nachtigall Im aufgeblühten Hain? Mein Mädchen trillert hundertmal So süß und silber rein; Ihr Utem ist wie Frühlingsluft, Erfüllt mit Hyazinthendust.

Wie wenn des Westes linder Hauch Durch junge Maien weht, So fäuseln ihre Locken auch, Wann sie vorübergeht. O Mai, was frag' ich viel nach dir? Der Frühling lebt und webt in ihr!

Wie schon oben angedeutet, ift es kaum denkbar, daß die Minnesangstudien Bürgers, welche ihm die Anregung zu den betrachteten Minneliedern gaben, ohne allen Ginfluß auf seine übrigen Gedichte gewesen seien. Es wird daher die lette Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein muffen, die Anschauungen, Gebanken und Wendungen, welche Bürger und den Minnefingern gemeinsam sind, noch etwas genauer ins Auge zu fassen. Freilich bürfte es kaum gelingen, irgendwo mit Sicherheit eine birekte Abhängigkeit Bürgers vom Minnesang festzustellen. Gerade die vorhergehenden Ausführungen haben gezeigt, wie selbständig Bürger bei Nachdichtungen seiner eigenen dichterischen Eingebung zu folgen gewohnt war; außerdem konnten ihm in vielen Fällen auch andere Dichtungen, wie namentlich das Volkslied ähnliche Anregungen Immerhin wird die Sammlung der folgenden Parallel= stellen den Eindruck verstärken, daß manche Motive und Wendungen in Bürgers Werken wahrscheinlich durch den Minnesang angeregt sind.

Mit besonderer Vorliebe haben die Minnesinger Frauensschönheit in Verbindung mit den Reizen der Natur gepriesen. Die schon oben angeführten Beispiele legen dafür Zengnis ab. Der Himmel mit seinen Gestirnen, die Erde mit ihren Vögeln im Walde, den bunten Blumen und ihrem Duft — alles mußte zur Verherrlichung der Geliebten beitragen. Als Sinnbilder der weibslichen Schönheit standen besonders die Blumen obenan. Bürger

hat sie bereits in dem betrachteten "Minnelied" verwertet, aber auch in seinen späteren Gedichten sehr bevorzugt.

"Die Mägdlein find den Blumen gleich In ihren Frühlingstagen"

fingt er in seinem "Hummellied" (B. 298, S. 334, 17 f.),

"Die edelsten der Jungfraun blühn, Sie blühn und duften nur für ihn"

heißt es in der "Männerkeuschheit" (B. 164, S. 90, 41 f.), worin auch die folgende Strophe vorkommt (Zeile 57—60).

"Wie, wann der Lenz die Erd' umfäht, Daß sie mit Blumen schwanger geht; So segnet Gott durch ihn sein Weib, Und Blumen trägt ihr edler Leib"

eine Wendung, die fast genau so M. II 156 b 3 (der junge Meißner) sautet, wo

"daz heid' und anger swanger mit den bluomen sint".

Ebenso in "Schön Suschen" (B. 91, S. 190, 19 f.):

"[Ich] Sah nirgends blühen Blum' und Laub, Nur Suschen blühte mir".63)

In dem Sonett "Die Eine" (B. 258, S. 116, 9—14) stehen die Berse:

"Die Welt ist groß, und in der großen Welt Blühn schön und süß viel Mädchen noch und Franen. Du kannst dich ja in manches Herz noch bauen. — Ach, alles wahr! Vom Rhein bis an den Belt Blüht Reiz genng auf allen deutschen Unen, Was hilft es mir, dem Molly nur gefällt?" —

zuletzt an Walthers Verse:

von der Elbe unz an den Rîn

(M. I 119 b 6) anklingend.

⁶³⁾ Bgl. auch "Das Dörfchen" (B. 31. S. 273, 69—74) und "An die Bienen" (B. 276. S. 146, 9—12), nach französischen Vorbildern.

Die Anwendung des Bildes erweiternd, sagt er in der "Abendphantasie eines Liebenden" (B. 103, S. 66, 27 f.)

"Die Blumen der Gesundheit sprossen Auf ihrem wonnigen Gesicht"

und in dem "Blümchen Wunderhold" (B. 185, S. 149, 33 f.)

"Es webet über dein Geficht Der Unmut Rojenflor." 64)

Ein Fragment (B. 330, 1 f.) beginnt mit dem ansprechenden Vergleich:

"Schön, wie der Apfelbaum im Mai, Schön blühte Müllers Liefe."

Auch die einzelnen förperlichen Reize hat Bürger durch Naturvilder aus der Pflanzenwelt veranschaulicht, die ihm zum Teil eigentümlich sind und sich bei den Minnesingern nicht belegen lassen; so besonders in seinem Liede "Das Mädel, das ich meine" (B. 105, S. 76, 19—30), wo es heißt:

"Wer schuf des Mädels Purpurmund So würzig, suß und lieb und rund? Der liebe Gott! der hat's gethan, Der Nelf' und Erdbeer' würzen kann. Der schuf des Mädels Purpurmund So würzig, suß und lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön Des Mädels seidne Locken wehn? Der liebe Gott! der gute Geist, Der goldne Saaten reisen heißt; Der ließ vom Nacken blond und schön Des Mädels seidne Locken wehn".

Wenn dagegen Bürger von "Kosenwangen" (An Amalien, B. 237, S. 145, 19) spricht, so kennt der Minnesang M I 12 a 6 "rôse wengel" (Kraft von Toggenburg, M. I 46 a 7) "mit ræselehtem wangen" (Kristan von Hameln); und die Vorstellung, Gott selbst

⁶⁴⁾ Bgl. auch "Heloise an Abatard" (B. 341. S. 373, 394) "jede Blume beiner Schönheit", von dem Mädchen zum Geliebten gesprochen.

habe die Wangen so schön gemalt, wie sie Bürger in dem eben erwähnten Liede (Das Mädel, das ich meine, B. 105, S. 76, 13—18) zum Ausdruck bringt, findet sich auffallend ähnlich auch bei Walther, dessen Gedicht (M. I 118 b 5) ihm wohl auch sonst bei der Absassung seines eigenen vorgeschwebt haben mag: 65)

"Wer hat das Rot auf Weiß gemalt, Das von des Mädels Wange strahlt? Der liebe Gott! der hat's gethan, Der Pfirsichblüte malen kann; Der hat das Rot auf Weiß gemalt, Das von des Mädels Wange strahlt."

Got hât ir wengel hôhen flîz, er streich' sô tiure varwe dar, sô reine rôt, sô reine wîz, dâ roeseloht, dâ liljenvar.

Hier steht bei Bürger nur die Pfirsichblüte statt der im Minnesang so äußerst beliebten Rosen und Lilien. In dem Gedicht "Zu Julchens Geburtstag" (B. 312, 3 f.) hat er dagegen auch diese Blumennamen verwertet. Dort spricht er von

> "Wänglein, erleuchtet von rosichtem Licht, Das lieblich an Lilienfilber sich bricht",

was Walther einmal folgendermaßen ausgedrückt hat (M I 125 a 5) ir wangen wurden rot, same din rôse, dâ si bî der liljen stât.

Mädel, das ich meine" mit dem Waltherschen M. I 118 b stehenden Gedichte in Parallele, da in beiden Fällen die Reize der Schönen im Einzelnen angesührt werden. Die oben erwähnte, allerdings aufsallende Ühnlichkeit der einen Strophe veranlaßt Elster zu der Vermutung, die schöne Wendung des älteren Dichters seine der Keine, der in der Seele des jüngeren Wurzel geschlagen habe." Elsters Schüler Mühlenpfordt (S. 30—33) beschäftigt sich eingehend mit diesem Gebicht und kommt gleichsalls zu dem Ergebnis: "Unser Dichter hat jenes Gedicht gekannt und hier verwendet". Walther preist ebenfalls "ir wunnenriches houbet, das ihm der Himmel ist, es hat himelschen schin und die Augen lenchten aus ihm wie zwei Sterne. Ir kel ir hende ir suos, ir wengel, die in hellen Farben blühen, der rôte mund mit seinen süßen Küssen werden genannt und gepriesen. Ihre ganze Gestalt ist schön, er hat es gesehen, — setzter schassfast hinzu — als er sie im Bade belauschte, so daß man es loben muß. Und wer that das? Gott hat sie so herrlich ausgestattet".

Den Vergleich des Vogelgesangs mit der Stimme der Gesliebten, welchen Bürger in seinem "Winneliede" anwendete, hat er später in den "Beiden Liebenden" (B. 59 f. S. 59 f., 21 ff.) und dem Gedicht "Das Mädel, das ich meine" (B. 105. S. 77, 31-36) nochmals wiederholt.

Bon sonstigen Naturbildern ist es noch besonders der Tages= und Abendhimmel, mit jeinen Farben und Lichtern, welcher den Minnefingern Unlaß zu Vergleichen bot, die sich auch bei Bürger finden: min morgenrot (M. I 185 a 2) neunt der Minnefinger seine Geliebte, bei Bürger ist "die Wange Morgenröte" (Lob Helenens, B. 58. S. 54, 10), die jugendlichen Wangen werden durch den Ruß "mit hohem Morgenrot" geschminkt (Die beiben Liebenden, B. 61 S. 61, 55 f.), das geliebte Mädchen ist "rosicht, wie die Morgenstunde" (Elegie B. 114. S. 97, 33); aber ebenso ist dem Mädchen der Geliebte "an Buchs und Angesicht wie Morgenrot im Mai" (Der Bruder Graurock und die Bilgerin, B. 136. S. 210, 21 f.) und auch "sein Antlit strahlt wie Morgenrot" (Männer= feuscheit, B. 163. S. 89, 27). Um aber den vollen Glanz zu schildern, der von dem geliebten Wesen ausgeht, werden alle Bestirne, besonders die Sonne, zum Bergleich herangezogen: du bist gelich der sunnen schin (M. I 178 b 4, Wachsmut von Müln= hausen), si liuchtet, sam din sunne (M. I 5 a 2 Markaraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile); 66) und Bürger (Schön Suschen B. 91. S. 191, 21-24):

> Nicht Sonne, Mond und Sternenschein, Mir glänzte nur mein Kind; Ich sah wie in die Sonn' hincin Und sah mein Auge blind. —

wobei man an Steinmar erinnert wird, der singt (M. II 107 a 3):

ich wand in der sunnen schin sehen, do ich in ir ougen sach.

oder etwa an Walthers Worte (M. I 118 b 5):

ich sehe si iemer gerner an dan [ne alle] himel oder himel wagen.

⁶⁶⁾ Desgl. auch M. I 42 a 3, 55 a 4, 87 a 1, II 79 a 3.

Da der Glanz besonders von den Augen ausgeht, so werden gerade diese mit Sonne und Sternen verglichen. So heißt es in Bürgers "Ständchen" (B. 79. S. 74, 55):

hnul' auf den hellen Sonnenschein In deinen zwei Gudäugelein! -

in dem Gedicht "Das Mädel, das ich meine" (B 104. S 76, 7—12):

Wer hat wie Paradieseswelt Des Mädels blaues Aug' erhellt? Der liebe Gott! der hat's gethan, Der's Firmament erleuchten kann; Der hat wie Paradieseswelt Des Mädels blaues Aug erhellt".

und endlich auch im "wohlgesinnten Liebhaber" (B. 320. S. 354, 3 f.) ben Bürger nach einem englischen Original dichtete:

Rein Sternchen war mehr blint und blant, Als Liebchens Anglein nur.

Als Beleg für die Minnesinger möge Walthers Lied dienen (M. I 118 b 2):

ir houbet ist so wünnenrîch, als ez mîn himmel welle sîn. wem solde ez anders sîn gelîch? ez hât ouch himeleschen schîn. dâ liuhtent zwêne sternen abe, dâ müeze ich mich noch inne ersehen, daz si mirs alsô nâhen habe! 67)

wâ funde ich ein so schænes wîp din wære falsches âne si ist schöner und bas dann Helêna und Dyane.

⁶⁷⁾ Nicht der Stern, sondern die Schönheit der Göttin Benus wird von Wolfram (M. I 148 b 5) in folgenden Versen mit den Geliebten verglichen: Venus diu götinne, lebt si noch, si müeste bi ir verblichen sîn: selbst ihr Glanz verblaßt vor der Geliebten. Neben Benus werden auch andere berühmte Schönheiten des Altertums, die Mondgöttin Diana, und die schöne Helena von den Minnesingern zum Vergleich herangezogen: so von Walther M. I 140 a 5)

Bei weiterer Prüfung findet man Beziehungen der Werke Bürgers zu dem Minnesang da, wo geschildert wird, wie viel das Glück wert sei, die Geliebte zu besitzen, und welchen Einfluß dieses Glück auf den Mann ausübe.

Weit verbreitet in aller Poesie ist der Gedanke, daß der Besitz der Geliebten besser sei als alle Schätze der Welt; auch mit dem reichsten Mann will der Geliebte nicht tauschen. Für Horaz ist der Perserkönig der reichste, wie er es in seiner Ode III 9, 4 ausspricht:

Donec gratus eram tibi nec quisquam potior bracchia candidae Cervici iuvenis dabat, Persarum vigui rege beatior —

von Ernst Ecfftein folgendermaßen übersett:

Alls dein Herz mich allein gekannt Und kein trauterer Schatz wonnes und glückberauscht Dir den schneeigen Hals umwand: Nicht mit Persiens Thron hätt' ich mein Loos getauscht!

Für Bürger ift es in seinem Gedicht "Minnesold" (B. 50. S. 56, 7—12) ber Großmoghul:

"Was sind Gold und Edelsteine? Was des Mogols Perlenpracht? Minnesold ist doch alleine, Was and reich das Herze macht! Perlen, Edelstein' und Gold Nähm' ich nicht für Minnesold."

Für die Minnesinger tritt an diese Stelle der Kaiser als der mächtige Herrscher über das römische Reich deutscher Nation. Entweder fühlt sich der Geliebte dem Kaiser ebenbürtig, oder sogar überlegen.

Hierfür zieht Mühlenpfordt (S. 64 f.) die Berfe Bürgers an (das Lob Helenens B. 58. S. 55, 21 f. in der Anmerkung)

Miß Helena in Griechenland War schön; sie gleichet jener. Jedoch ihr Herz und ihr Berstand Sind hundertmal noch schöner. Er neunt sich keiser ane krone (M. I 56 a 6, Heinrich von Mornugen) und sagt: wær ich tüsent jär gewaltic keiser, mir künde niemer baz geschehen (M. I 5 b 2, Markgraf Heinrich von Meißen) oder wie Wachsmut von Kninzingen (M. I 160 b 3):

müez ich si mit armen umbevån, so wær al mîn swære gar getân, als ich ein keiser wære

Die volle Gleichwertigkeit dem Kaiser gegenüber betont nachdrücklich der "tugendhaste Schreiber" mit den Worten (M. II 101 b 2):

daz ich dem keiser an vröuden nicht vuoz wolde entwichen, swenne ich gedenke an die vil minneclichen,

während Heinrich von Rugge schon das Liebesglück höher schätzt, wenn er ausspricht, ihm wäre ein Gruß

noch senfter an dem herzen mîn danne ob ich ze Rôme keiser solte sin.

(M. I 100 a 1 vgl. M. I 78 b 5); desgleichen auch Rudolf von Rotensburg (M. I 33 a 4):

lieber hete ich von ir lône niht wan ein kleinez vingerlîn, dan[ne] daz rîch' und ouch die krône mit der fürsten willen wære mîn.

Weiter geht der von Gliers (M. I 43 a):

(ich) in wolde niht ein keiser sin; so liep ist mir din frouwe min.

und Wachsmut von Mülhausen (M. I 178 a 2):

in næme niht die krône von Rôme ze tragen für mîner frouwen lîp; sô rehte wol behaget mir daz wîp.

Ja, ein unbekannter Dichter sagt, indem er sich selbst für einen Herrscher ausgiebt, dem

diu riche und diu lant undertan swenne ich bi der minneclichen bin: ê ich mich ir verzige, ich verzige mich ê der krône

(M. I 1 a 3 vgl. M. I 178 a 4).

Alle diese und ähnliche Stellen mögen Bürgern vorgeschwebt haben, wenn er in seinem Liede "Lust am Liebchen" (B. 15. S. 28,3 f.) von dem Geliebten sagt:

Er lebt, wie in ber Kaiserstadt Rein Graf und Fürst es tann. —

und besonders in seinem Gedichte "Minnesold" (B. 50. S. 56, 1—6, 13—18).

Wem der Minne Dienst gelinget, D, wie hoch wird der besohnt! Reinen bessern Lohn erringet, Wer dem größten Kaiser front: Denn mit Zepter, Kron' und Gold Front er selbst um Minnesold!

Minnesold läßt Amt und Ehren, Goldnen Sporn und Ritterschlag, Lässet ohne Neid entbehren, Was der Kaiser geben mag. Ehre lacht nicht halb so hold Als der Minne Freudensold!

Die vorhergehende Strophe dieses letten Gedichtes endigte mit den Worten:

Perlen, Edelstein' und Gold Nähm ich nicht sür Minnesold! Den Berlust von Gut und Blut Macht das Gold der Minne gut.

(B. 51. S. 57, 41 f.). Das Gleiche haben die Minnesinger sehr oft ausgedrückt:

diu suezze minne suezzen solt ir dienest manne gît ir lôn ist bezzer danne golt daz wissent âne strît. — der welte guot ist mir ein wiht, wan daz vil reine wîp: si ist mir liep und liep vor allem guote.

(M. I 45 a 2, 5, Wernher von Tuifen):

hab' ir silber und ir golt, sî mir anders holt: ich will niht, wan ir minne solt

(M. II 26 b 4, Ulrich von Lichtenstein):

guoter wibe minne ist bezzer danne guot

(M. I 30 b 4, Walther von Klingen; desgl. M. I 45 a 3, 196 b 6). Bürger hat dieselben Vorstellungen auch dem liebenden Mädchen in den Mund gelegt (Graf Walter B. 282. S. 262, 25—32):

> Ein Liebesblick aus deinem Aug', So himmelblau und hold, Gilt mir, und wär' es noch so viel, Für all Dein rotes Gold.

Ein Liebeskuß von deinem Mund, So purpurrot und süß, Gilt mir für Land und Leut' und Burg, Und wär's ein Paradies."

Dazu vergleiche man folgende Stellen bes Minnefangs:

ich bin dir holt, und nim dîn glesîn vingerlîn für einer küneginne golt

(M. I 117 a 5, Walther):

daz si spreche sus: "ich bin dir holt" daz wær mir ein richer solt und næme ez für des keisers golt

(M. I 90 b 2, Hesso von Reinach, vgl. auch M. II 18 a 3). Nur mit dem Besitze der Geliebten haben die Schätze der Welt Ruten und Wert:

> Schön Ding zwar ist's mit Golde; Wohl dem, der's haben kann! Doch ohne sie, die Holde, Was Frohes hätt' ich dran?

dichtet Bürger (Lied B. 181. S. 93, 5—8), und der Minnesinger (M. I 15 a 4, Otto von Bottensoube):

si gap mir, des ich niht enhân: waz touc mir golt in Indyan? Wer sein Liebchen hat, auch wenn er arm ist "bis auf den letzten Deut", der dünkt sich doch "krösusreich" (Lust am Liebchen, B. 15. S. 28, 7 f.), sagt Bürger, während der Minnesinger von seiner Geliebten für seine Treue fordert:

des soltû mich armen machen rîche

(M. I 155 b 5, Ulrich von Singenberg, Truchseß von St. Gallen). Aber noch viel wertvollere Gaben bietet der Verkehr mit der Geliebten dar. Walther von der Vogelweide antwortet auf die Frage, was Minne sei (M. I 123 a 4, 5):

> minne ist minne, tuot si wol: tuot si wê, so enheizet si niht rehte minne minne ist zweier herzen wünne.

überall preist der Minnesang, daß Fröhlichkeit und Freude in die Herzen der Liebenden einzieht (M. I 4 b 4, Otto von Brandenburg mit dem Pseile):

rehte minne machet vrô

(M. I 203 a 1, 5, Ronrad Schenk von Landegge 68):

wîbes güete heilet smerzen, wîbes güete uns rehte vröude gît: wîbes güete ist heiles hort in mannes herzen wîbes güete ist lieber vröude ursprine wîbes güete güetet elliu dinc.

(M. I 45 a 2, 3, Wernher von Tuifen):

si kan wol vröüde in sendiu herze hegen vil grozzen kumber balde drûs versegen. diu minne jâmer unt leit verdringet.

So fingt auch Bürger (Luft am Liebchen, B. 15. S. 28, 17 f.):

Gram, Sorg' und Grille sind ihm Spott; Er fühlt sich frei und froh.

und im Minnesold (B. 51. S. 57, 25ff.):

Minnefold ift aller Freuden, Aller Freuden Fünstelsaft. -Minnesold hat aller Leiden, Aller Leiden Heilungstraft!

⁶⁸⁾ Bgl. M. I 104 a 3. 150 b 4. 176 a 2. II 105 b 5.

Liebe erhält Jugend und Gesundheit; das hat Bürger am schönsten in seinem "Hohen Lied von der Einzigen" (B. 272. S. 131, 301 ff) ausgesprochen:

"Durch den Balsam ihres Kusses Höhnt das Leben Sarg und Grab; Stark im Segen des Genusses Gibt's der Flut des Zeitenflusses Keine seiner Blüten ab. Rosicht hebt es sich und golden, Wie des Morgens lichtes Haupt, Seiner Jugend nie beraubt, Aus dem Bette dieser Holden, Wit verjüngtem Schmuck umlanbt."

Anklänge an die alten Minnesinger sind hier, wie auch soust in diesem Gedicht zu finden, dessen erste Keime in dem Fragment "Hört von meiner Minniglichen, Lieben, hört ein neues Lied!" enthalten sind, welches das letzte Minnelied Bürgers darstellte. So heißt es bei dem Schenken von Limburg (M. I 59 a 5):

wolde mich ir rôter munt küzzen, so wære ich gesunt oder M. I 6 b 6 (Herzog von Anhalt):

sold' ich si küzzen zeinem male, so muese ich niht alden; oder bei einem Lobpreis des Mundes der Geliebten (M. I 184 b 5, Reinman von Brennenberg):

dâ dræjet ûz ein balsam, der des hât gewalt der wider junget unde wirt ouch niemêr alt swem si wont mit [rehten] triuwen stæteclichen bî, dem wahset niemêr grawez hâr, unt wirt ouch aller sorgen frî;

und bei Walther von der Vogelweide (M. I 137 b 2):

wurde mir ein kus noh zeiner stunde von ir rôtem munde so war ich an fröiden wol genesen 69)

Ühnlich erscholl auch das Lob der Frauen selber in immer höheren Tönen. Der ritterliche Sänger des 13. Jahrhunderts,

⁶⁹⁾ Bal. auch M. I 5 b 4. 7. 36 a 3. 118 b 6. 119 a 1.

welcher seine Minnelieder meist einer adeligen Dame widmete, nannte sich gerne den Lehensmann der Geliebten: ihr war er unterthan.

ich bin din kneht, du min gebietærinne

(M. II 150 a 1, Reinmar von Zweter);

sie ist küniginne in mînes herzen grunt

(M. I 7 a 2, Herzog Johann von Brabant);

si ist gewaltic küniginne iemêr über mich

(M. II 40 a 2, Ulrich von Lichtenstein);

si ist úf mínes herzen veste (vil) gewaltic küniginne

(M. I 89 a 3, Burfart von Hohenfels vgl. M. I 199 a 5). Und diese Macht über den Sänger ist schrankenlos:

swie si wil, diu minnecliche, des hat si gewalt alsô, ich bin arm, ich bin rîche ich bin trûric, ich bin vrô;

M. I 145 a 3, Hiltvold von Swanegöi). Schließlich erscheint auch der Name "Kaiserin" (vgl. M. II 27 b 6, 67 a 4): so mac si wolgeheizen mannes keiserîn (M. II 198 a 3, Regenbog); genade, keiserinne, ich muoz dîn eigen sîn! (M. II 18 a 6, Heinrich Hethold von Weißensee); mîs herzen trût, mîn keiserinne: wirt si mir nit, sô bin ich tôt (M. I 5 a 6, Warkgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeise).

Bei Bürger finden sich die gleichen Gedanken in einer Strophe seiner Gedichtes "Liebeszauber" (B. 165, S. 88, 25—30). Nachdem er vorher ausgeführt, daß seine Geliebte zwar reizend, aber nicht die "Kaiserin der Schönen" sei, fährt er fort:

Dennoch hegst du Kaiserrecht Über deinen treuen Kuecht: Kaiserrecht in seinem Herzen, Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen. Tod und Leben, Kaiserrecht, Nimmt von dir der treue Knecht! Zu den höchsten Tönen erhob sich aber das Lob der Frauen da, wo der Minnesinger den sittlichen Wert der Liebe betont und laut die Frauentugend preist. Über den Minnedienst wird dadurch eine Art religiöser Weihe ausgegossen, die ihn den heiligsten Dingen nahe bringt. So bezeichnet der Minnesinger seine Gesiebte als mis heiles östertac (M. I 34 b 6, Rudolf von Kötenburg), mins herzen östertac (M. I 37 b 5, Heinrich von Frauenberg); si ist des liehten meien schin und min österlicher tac (M. I 55 b 3, Heinr. von Morungen, vgl. I 68 b 7, Reinmar der Alte 137 a 7, Walther). Und bei Bürger sindet sich solgende Stelle (Erinnerung an Wolly B. 318 f., 11—13):

"Heller, hoher Feiertag, Da mein herz, von Liebeshauch entfaltet, Warm besonnt vor ihren Augen lag."

Wie Wesen aus einer überirdischen Welt erschienen die Frauen. Ich wand, üz dem himelriche mich ein engel lachet an (M. II 105 b 6) singt Steinmar ⁷⁰), und Bürger dichtet, sie sein Engel sondergleichen, wenn die Erde Engel hat (Elegie B. 115, S. 97, 49 f.)

"Und war so lieblich, war so gut So himmlisch wie ein Engel"

Robert B. 78, S. 189, 23 f.)

Auch in dem Gedicht "Das Mädel, das ich meine" (B. 106, S. 77, 49—54) ist dieser Gedanke ausgesprochen:

Wer blies so lichthell, schön und rein Die fromme Seel' dem Mädel ein? Wer anders hat's als Er gethan, Der Seraphim erschaffen kann; Der blies so lichthell, schön und rein Die Engelseel' dem Mädel ein.

Ebenso in dem ersten Minnelied (B. 36, S. 44):

D wie schön ift, die ich minne, D wie schön an Seel und Leib! Öfters ahndet meinem Sinne,

**

⁷⁰⁾ Bgl. audy M I 49 a 7. 119 b 4. 185 a 2. 189 a 4. 194 b 3. 4. II 24 a 2. 40 b 4.

Diese ist kein sterblich Weib! Schier verklärt, wie Himmelsbräute, Ist sie aller Fleden bar. Heiliger und schöner war Kaum die Hochgebenedeite, Die den Heiland uns gebar.

Gerade die Verehrung der Gottesmutter hat viel dazu beigetragen, daß im Mittelalter der Frauendienst fast eine Art Religion wurde. Über ein so direkter Vergleich der Geliebten mit Maria, wie ihn hier Bürger in seinem Liede bringt, das er ausdrücklich: "eine Phantasie im Geiste der Provenzal= und Minnedichter" nennt, 71) sindet sich in der Bodmerschen Ausgabe der Minnesinger nicht, wenn auch Beinamen derselben, wie rose ane dorn, ein tübe sunder gallen irdischen Frauen zugelegt werden. (M. I 127 b 3, Walther, vgl. II, 175 a 2.) Die Reihe dieser Beispiele möge mit folgender Stelle geschlossen werden (M. II 252 a 2, 3, Winsbeke):

sun, wiltû zieren dînen lîp, so daz er sî ungevuege gram, so minne und êre guotin wîp. genade Got an uns begie, dô er im engel dort geschuof, daz er si uns gap vür engel hie.

So konnte man von einem "paradîs hie ûf erde" (M. I 189 a 4, Albrecht Marschall von Raprechtswile 72) sprechen und "swem von guoten wiben liep geschiht", einen "sælic man" nennen" (M. I 80 b 6, Reinmar der Alte. Bgl. I 97 b 5, Meinloh von Sevelingen), was beides auch bei Bürger zu sinden ist (Lust am Liebchen B. 15, S. 28, 1 f.; B. 16, S. 29, 27. — das Mädel, das ich meine B. 104, S. 76, 7. 11. — Elegie B. 114, S. 97, 34.)

Mit dem Lobpreis der Frauentugend geht Hand in Hand die starke Betonung, welchen guten Einfluß der Frauendienst auß= übe; er sei ein Mittel zur Gesittung und fördere den ganzen Menschen. Den Frauen sollen wir danken, sagt Hartmann von der

⁷¹⁾ Boht 324. Bgl. Mühlenpfordt S. 27 f., der näher darauf eingeht.

⁷²⁾ Lgs. aud M. I 178 a 1. II 36 b 6. 44 b. 242 a 1.

Ane, daz wir man noh nien verderben (M. I 182 a 2), Walther von der Vogelweide aber spricht es geradezu aus:

swer guotes wibes minne hat der schamt sich aller missetat

(M. I 108 b 3). Den gleichen Gedanken hat auch Bürger einmal in einer Strophe seines "Hohen Liedes von der Einzigen" (B. 271, S. 130, 241—50) ausgeführt. Damit möge die Betrachtung schließen.

"Dhue Wandel durch die Jahre Durch den Wechsel aller Zeit, Leuchtet hoch das reine, klare Geistig-Schöne, Gute, Wahre Dieser Seel' in Ewigkeit. Lebensgeist, von Gott gehauchet, Odem, Wärme, Licht zu Rat, Kraft zu jeder Edelkhat, Selig, wer in dich sich tauchet, Du, der Seelen Labebad!"